Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 31. Juli 1929. Nummer 31.

Ein glorreich Heer.

Mel.: Von lichtumfloss'nen Bergeshöhn.

Ein glorreich Heer zieht in den
Streit,
Dem Kreuzesbanner nach,
Durch Schluchten tief, im Tal der
Zeit,
Durch Freuden oder Schmach.
Und ob der Feinde noch so viel,
Das schreckt sie nicht zurück,
Des Siegers Krone ist ihr Ziel,
Und Himmelwärts ihr Blick.

Chor:
Vorwärts in Gottes Kraft,
Vorwärts in Gottes Kraft,
O Vorwärts in Gottes Kraft,
Die jeden Feind bezwingt.

Die kleine Schar, im Geist vereint,
Zum Kampfe vorwärts dringt,
Und ob ihr Auge rot geweint,
Das Herze dennoch singt.
Ob rings umher das Kampfgeschrei,
Im Herzen tiefster Fried',
So eilt die Heldenschar vorbei,
Die kämpfend heimwärts zieht.

So stürmen sie im heil'gen Krieg,
Hier unter Christi Fahn'
An seiner Hand von Sieg zu Sieg,
Zum ober'n Kanaan.
Das Losungswort ist Gott allein,
Sein Wort ist ihre Wehr,
Ihr Hauptquartier das Kämmerlein,
Die Richtschnur, Christi Lehr'.

Und wenn der Kampf hat ausgetobt,
Dann wird ein Sammeln sein,
Dann zieht die Schar, im Kampf erprobt,
Gekrönt in Zion ein.
Und nimmt dort aus des Höchsten
Hand,
Die Siegespalme in die Hand,
Und Ruhe nach dem Streit.

J. P. F.

Einigkeit im Geist.

Sinnend über ein Wort für die Feder, fällt mein Blick auf die Parole der Rundschau vor mir. Das Losungswort ist gut und beachtenswert. Das Wort „Einigkeit" findet sich in der biblischen Handkonkordanz nur zweimal. Zuerst in Dan. 11, 6, wo die Tochter des Königs gegen Mittag mit dem Könige gegen Mitternacht will Einigkeit machen; die sich aber zerschlug mit einer schmählichen Niederlage. — Dann findet sich das Wort auch nur einmal im Neuen Testament, Eph. 4, 3, als ein Appel des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Ephesus. Man sagt, Edelsteine sind eine kostbare Ware — sind nicht auf dem Jedermanns Weltmarkt zu haben. So ist's mit der Einigkeit des Geistes — ein Edelstein, nicht überall auf dem Markt des Christentums feil.

Schauen wir uns diese Worte näher an. Zuerst, **Einigkeit des Geistes ist seltene Ware.** Woher sonst Hader und Neid, Haß und Zank, Habsucht und Krieg auf dieser Gottes Erde?! **Uneinigkeit** war der Abfall Satans und seiner Engel, weil er andern Sinnes wurde — anders zu denken begann, und damit die süße Harmonie der Ewigkeit des Himmels zerriß. Dieses Gift der Unreinigkeit goß Satan auch in das Herz der armen Eva, und die Harmonie der Einigkeit mit Gott war zerstört. Seit dem wandelt die Einigkeit des Geistes einsame Wege durch die Wüste dieser Welt, — weilt an einsamen Orten — kränkelt und stirbt, wo sie nicht gepflegt wird — oft unter Herzeleid. Gehen wir etwas weiter ein.

Einigkeit des Geistes ist ein hartes Problem. Schwer zu lösen. Das sehen wir heute besonders an der Regierungen dieser Welt. Schon vor dem Weltkriege hielt man im Haag Sitzungen, um das Problem der Völker — Einigkeit zu lösen — und wider Erwarten mit dem Zaren an der Spitze, als Oberhaupt der Beratungen. Doch das Problem blieb ungelöst und endete mit einer schmählichen Niederlage. Und nun versuchte man — hört! — **die brüderliche Einigkeit** durch einen Weltkrieg heraufzubeschwören — das müsse doch gehen! — Aber das Gespenst der **Uneinigkeit der** Völker wollte nicht weichen — vielmehr hatte der Krieg einen nie dagewesenen Riesen erster Größe geboren, der sie mit glotzenden, spottenden Argusaugen anschaute, dem sie bis heute ratlos gegenüberstehen.

Nun wurde ein Weltgericht und ein Völkerbund geschaffen, um auf diese Weise brüderliche Einigkeit der Völker zu schaffen. Aber das Problem ist bis heute nicht gelöst; und ein wiederholtes Fiaska wird die Nationen wieder in einen Weltkrieg stürzen.

Daraus ergibt sich ferner: **Einigkeit ist ein sehr kostbarer Edelstein,** den Satan der Menschheit geraubt und dadurch dieselbe in viel Elend gestürzt — doch nicht für immer. Und wir denken dabei an den hohen Kaufpreis, der seinerzeit auf Golgatha gezahlt worden, um das Band der Einigkeit mit unserm Vater und seinen Kindern wieder herzustellen. Und dieser Zahlende war kein geringerer als der Sohn Gottes, hoch gelobt in Ewigkeit! Für diese Einigkeit hat Er sein Blut und Leben eingesetzt: „Du hast uns Gott erkauft mit deinem Blut." Offb. 5, 9. Er ist wiederholt fürbittend beim Vater für die Einigkeit der Seinen eingestanden, hat sie den Aposteln dringend aufgetragen; und diese wiederholt es der Gemeinde Jesu Christi, durch den Heiligen Geist, der dieses Amt noch heute bei seinen Gliedern treu verwaltet; und die auf seine Stimme hören, da ist Einigkeit des Geistes mit Gott und untereinander.

Wo dieses nun geschieht, da ist ferner **Einigkeit gleich einer wohlriechenden Würze.** Ja, ihr duft steigt auf aus der Wüste dieser Welt, „wie ein gerader Rauch, wie ein Geruch von Myrrhe, Weihrauch und allerlei Gewürzstaub des Krämers." Hohel. 3, 6. — Wahrlich, Einigkeit ist etwas Großes, und steigt auf als Prophetgeruch bis ins Heiligtum des Allerhöchsten, und ist anderseits, wie der Balsam des Hohenpriesters, „der vom Haupt Arons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid — wie der Tau der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions — daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich." Psl. 133.

Und dieser Segen wirkt folgerichtig **unbeschränkte Macht im Glaubensleben.** Eins mit Christo ergibt unbeschränkte Macht im Gebet, Joh. 15, 7: „Werdet bitten was ihr wollt." Das meint: wenn nur sein Wille unser Wollen ist — Eigenwille bringt da zum Fall.

Eins mit Christo ist unbeschränkte Macht in der Ausbreitung des Evangeliums — so bei der Gründung der Gemeine Jesu Christi: Keine Weltmacht konnte sie aufhalten. Wie schön das Triumphlied des Apostels: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." 1. Joh. 5, 4 — Vollendete Tatsache — nicht erst im Wollen oder Werden. Ist das auch unser Siegeslied des Glaubens?

Diese Einigkeit des Geistes (mit Gott) hat Satan durch die Jahrhunderte erprobt und nicht besiegt. Aber Einigkeit mit Gott schließt Einigkeit mit der Welt aus. Wo letztere sich findet, graduiert man in die Klasse der Feinde Gottes, nach Jak. 4, 4.

Nun noch zuletzt dieses: **Einigkeit des Geistes ist die Glorie des Himmels.** Es ist die süße Harmonie der Engel mit Gott, die sie beglückt und beseligt, was höchste Herrlichkeit des Himmels ist. — Diese Herrlichkeit des Einssein mit Gott, hat Christus auch den Seinen gegeben: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind." Joh. 15, 22. Das ist schon hier die Glorie der Kinder Gottes. „Die Christen lieben einander schon, ehe sie einander gesehen," war das Zeugnis ihrer Feinde. Und was wird's sein mit und bei der Wiedervereinigung der Erlösten im Himmel? O, daß wird allein Herrlichkeit sein! „Auf daß Gott sei alles in allem." (1. Kor. 15, 28.)

J. W. Neufeld.

Dat Ni Testament

för plattdütsch Lüd in ehr Mudder-
sprak äwerdragen.

Die niederdeutsche Bibel.

Von Pastor Ernst Voß,
Basedow in Mecklenburg.
(Eingesandt von Pred. E. Salter.)

Die Geschichte der plattdeutschen Bibel geht bis ins 9. Jahrhundert zurück, auf den Heliand und die Genesis, wenn man diese beiden alten Zeugen plattdeutscher Literatur mitrechnen darf, denn sie sind ja Dichtung und nicht eigentlich Uebersetzung. Das ganze Mittelalter kennt außer Wulfila erst seit dem 14. Jahrhundert eigentliche Bibelübersetzungen in die deutsche Volkssprache, und 1478 erschien die erste plattdeutsche Uebersetzung, der bis 1522 noch drei weitere folgten. Jedoch fußten sie, wie ihre 14 hochdeutschen Schwestern, nicht auf dem Urtext, sondern auf der Vulgata. Sie waren auch wenig verbreitet. Anders wurde es erst, als Luthers deutsche Bibel erschien und man begierig nach ihr griff. Luther brachte das Evangelium in der Volkssprache. Was war da natürlicher, als daß man auch dem Niederdeutschen das Evangelium in seiner Sprache bringen wollte? So ließ Bugenhagen 1533—34 die Luther-Bibel von pommerschen Studenten ins Plattdeutsche übertragen. Und wie bei dieser Uebersetzung, so hat denn auch späterhin nicht der Urtext, sondern der Luther-Text die Grundlage der plattdeutschen Uebersetzungen gegeben. Eine Uebersetzung aus zweiter Hand muß ihre Schattenseiten haben. A. Berendsohn-Hamburg zählt noch 25 niederdeutsche Bibeldrucke auf bis 1622. Von der Zeit an tritt das Plattdeutsche in der Literatur zurück. Alle Bemühungen zur Wiederbelebung erschienen vergeblich, große Niederdeutsche Dichter waren nicht da. Auf dem Rathause und im Gottesdienst wurde das Niederdeutsche verdrängt. Seine Zeit schien gewesen,

Doch die Lebenskraft der Sprache war größer. Das bewiesen Klaus Groth mit seinem Quickborn (1851) und Fritz Reuter (1852). Und von da an trieb der alte Stamm wieder neue Blätter und Zweige. Die neuniederdeutsche Literatur war erwacht und stellte sich ebenbürtig neben ihre hochdeutsche Schwester. Groths Wunsch nach der plattdeutschen Bibel schien in Erfüllung zu gehen, als Paulsen in Kropp die Bugenhagen-Bibel i. J. 1885 neu herausgab in Holsteiner Platt. Er hatte sie der Bri. Bib. Ges. angeboten, die sich aber nicht zur Uebernahme entschließen konnte. Böckhoff übersetzte das N. T. in friesisches Platt. Die erwachende plattdeutsche Literatur hatte die heimische Sprache aus ihrer Aschenbrödelsstellung herausgehoben. Man widmete sich nun bewußt seiner Muttersprache, wohl erkennend, daß die Sprache eines der wichtigsten Teile des Volkstums ist, daß aber ein entwurzeltes Volk sich selbst verliert und dem Tode verfallen ist. Der Krieg mit seinen Folgen hob das Heimatbewußtsein. Die plattdeutsche Bewegung blühte auf. Plattdeutsche Bühnenvereine entstanden, und man freute sich der Kraft und Anschaulichkeit, der Wärme und Herzlichkeit seiner Muttersprache. Fur die Schulen gab man als Egänzung auch plattdeutsche Liederbücher und nahm in die Lesebücher plattdeutsche Lesestücke auf. So lernte man wieder plattdeutsch lesen. Daß diese Kunst unserm Volke ganz verlorengegangen sein soll, ist am Schreibtisch erfunden. Man braucht nur an den plattdeutsch geschriebenen, weitverbreiteten Voß- und Has-Kalender zu denken.

Jedoch durch eben diesen Kalender sowie durch Reuters Läuschen um Rimels war unser Volk gewöhnt zu glauben, das Plattdeutsche eigne sich nur für Komik, und nicht dachte man daran, daß doch zu Hause und in der Seelsorge die ernstesten Fragen auf Plattdeutsch verhandelt wurden. Eine religiöse plattdeutsche Literatur freilich war nicht da. Hansens Psalmbook und dessen Nachfolger drangen nicht ins Volk. Aber die plattdeutschen Vereine forderten plattdeutsche Predigt. Hatte der Katholizismus als Kultussprache eigentlich nur das Lateinische anerkannt, so schien sich dasselbe nun bei uns zu wiederholen dergestalt, daß nur das Hochdeutsche als Kultussprache gelten zu dürfen schien. So war die plattdeutsche Predigt ganz verschwunden. Louis Harms zwar hatte auf Missionsfesten plattdeutsch geredet, und er hatte Schule gemacht. Aber das Kirchengebäude selbst blieb der Landessprache verschlossen. Wo aber das Volk Gottes Wort nicht in seiner Sprache hört, wie soll es dann in seiner Sprache beten lernen? Wie kann dann der Glaube das Herz erfassen, wo er immer erst übersetzt werden muß? Wer kann dem Geiste wehren? So trat ganz von selbst, hier und da, ein plattdeutscher Prediger nach dem andern auf. So gab auch das Kirchenregiment in Schwerin die plattdeutsche Predigt, allerdings mit gewissen Einschränkungen, frei.

Auch ich merkte als Landpfarrer, wohl, wie wenig in der hochdeutschen Bibel gelesen und wie wenig sie verstanden wurde. So fing ich an, dann und wann plattdeutsch zu predigen. Und so kam ich zur plattdeutschen Bibelübersetzung. Es war im September 1925 am Grabe Bismarcks, wo mir die ganze äußere und innere Not unseres Volkes das Herz verbrennen wollte. Da habe ich mich draußen hingesetzt und habe angefangen, in mein Taschenbuch das Ev. Lukas in die Sprache meiner Heimat zu übersetzen. Zu Weihnachten lag das Heft gedruckt vor. Es war Erstlingsarbeit, aber es mußte ein Anfang da sein. Aber wir Deutsche sind ein armes Volk. Woher das Geld zum Druck des ganzen N. T. nehmen? Ich ließ im Mecklbg. Christl. Hauskalender 1927 die Uebersetzung des Philipperbriefes drucken und trat dann an die Britische Bibelgesellschaft mit der Bitte heran, den Verlag des Ganzen oder eines Teiles zu übernehmen. Man nahm meinen Vorschlag an, zunächst einmal die zehn kleinen Paulusbriefe erscheinen zu lassen und behielt sich vor, das Weitere von dem Absatz dieses Teiles abhängig zu machen. So schickte die Gesellschaft einen Bibelboten in Mecklbg. herum. Waren schon früher vom Lukas gegen 2300 Stück verkauft und von den Paulusbriefen 1000 Stück, so konnte nun der Bibelbote in 92 Tagen noch weitere 1200 Stück verkaufen. Das war ein gutes Ergebnis, und der Druck des ganzen N. T. wurde nun beschlossen. Es erschien im Herbste 1928 zunächst „Dat Evangelienbauk", das sind die vier Evangelien auf Plattdeutsch (Preis 0.80; in Lwd. geb. Mk. 1.80) und zum Frühjahr 1929 ist nunmehr das ganze Neue Testament auf Plattdeutsch erschienen (in schwarz Leinwd. Mk. 2.80; in braun Leinwd. Mk. 3.—). Damit wäre der erste Schritt zur ganzen plattdeutschen Bibel getan, auf deren Fertigstellung zu hoffen ist.

Bei dieser Uebersetzung bin ich vom griechischen Urtext ausgegangen, nicht von Luther oder einer anderen Uebersetzung. Die mir erreichbaren wissenschaftlichen Hilfsmittel habe ich herangezogen. So stand ich vor einer ganz neuen Arbeit, ältere plattdeutsche Uebersetzungen ließen sich kaum zu Rate ziehen. Es mußte aus dem griechischen Sprachgeist in den des Plattdeutschen übertragen werden. Die langen Sätze und Perioden waren zu zerschlagen, die zahlreichen Genitivverbindungen aufzulösen, manche feststehenden Begriffe mundgerecht zu machen u. die Abstrakta zu umschreiben. Schwer war es oft, wortgetreue Uebersetzung mit Verständlichkeit und Volkstümlichkeit zu verbinden. Besonders bei den Briefen wäre ja oft ein Kommentar nötig, der nun in der Uebersetzung selbst liegen mußte, da die Satzungen der Bibelgesellschaft Fußnoten verbieten. Daß die Sprache das Reutersche Platt ist, wird der Verbreitung und Lesbarkeit dienlich sein, denn überall in ganz Deutschland wird Reuter gelesen.

Ein Hauptproblem der Uebersetzung liegt darin, wie man sich zu den Lutherworten stellen soll, die für uns einen besonderen Klang haben und mit denen sich bei uns besondere Gemütswerte verbinden, die jedoch den Sinn des Urtextes nicht genau wiedergeben, an sich nicht und im Zusammenhang mit dem Kontext erst recht nicht. Da ist es für den Kritiker leicht, Luthertext und plattdeutschen Text einander gegenüberzustellen und abfällig über letzteren zu urteilen, der sich doch um den Ursinn bemüht. Ich denke z. B. an 1. Kor. 13, 1, das wir stets losgelöst von Kap. 12 lesen, lieben und verstehen. Auch Luk. 2, 14 ist zu nennen. Ich bin immer mehr dahin gelangt, mich Luthers Uebersetzung solcher Stellen zu nähern, denn es handelt sich ja um ein Volksbuch. Denn wo Philologe und Volksmann verschiedener Meinung waren, da mußte ersterer zurückstehen. In der Rechtsschreibung entschied ich mich nicht für die Lübecker Richtlinien, sondern für Reuter, allerdings mit einigen Milderungen. Die Rechtsschreibung Reuters ist bekannt, und auf die Lesbarkeit kam es ja an.

Unser Mecklenburger Volk ist kein bibellesendes Volk. Das hat manche Gründe. Vielleicht ist einer derselben die nicht leichte Lesbarkeit der Lutherbibel. Soll nun diese verdrängt werden? Auch wenn man es wollte, es würde nicht gelingen, wäre auch nicht gut, um „der Magie des Wortes Gottes" willen. Aber erklären soll die plattdeutsche Uebersetzung die Lutherbibel. Sie hat ihr Recht und ihre Notwendigkeit so gut wie die anderen modernen Uebersetzungen. Und sie soll wieder Freude an der Bibel wecken. Die Bibel in der Muttersprache könnte manchen die Bibel erst wieder entdecken lassen. Sie ist geschrieben für unser Volk und um unseres Volkes willen. Möchte unser Volk sie nehmen und lesen, und möchte sie helfen, daß Gottes Reich in die plattdeutschen Herzen komme. Das walte Gott.

Was die Presse schreibt:

„Der Tag":

Die niederdeutsche Literatur ist um ein bedeutendes Werk reicher. Aus Anlaß ihres 125. Jahresfestes hat die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft dem deutschen Volke eine kostbare Jubeläumsgabe dargebracht: „Dat Ni Testament, för plattdütsch Lüd in ehr Mudderspraк äwerdragen." Der erste Schritt zur niederdeutschen Bibel ist getan.... Erst das Aufblühen der plattdeutschen Sprache als Kultursprache legten die Neuherausgabe der niederdeutschen Bibel nahe. Pastor Voß hat es verstanden, den griechischen Sprachgeist in den des plattdeutschen zu übertragen. Daß die Sprache das Reutersche Platt ist, wird der Verbreitung und Lesbarkeit dienlich sein, denn überall in ganz Deutschland wird Reuter gelesen. Daß sich Voß dabei als feinsinniger Exeget beweisen hat, macht „Dat Ni Testament" zu einem Meisterwerk.

Daß das Volkstümliche der Bibelsprache durch das Plattdeutsche besonders stark unterstrichen wird, kommt naturgemäß in den epischen Partien der Evangelien und der Apostelgeschichte am besten zum Ausdruck....

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, das Plattdeutsche „wirke" nur im Humor. Wen Reuters erste Stromtid-Kapitel nicht eines Besseren belehren können, möge den tragischen Ernst der Passion in einer sprachlichen Bildhaftigkeit auf sich wirken lassen, die, aus dem Herzen des Volkes gesprochen, zum Herzen spricht....

Wie gemeinverständlich und leicht faßlich Uebersetzung und Auslegung vereint sind, zeigen die Stellen in den neutestamentlichen Briefen, die in der Lutherschen Uebersetzung ohne Kommentar überhaupt nicht verstanden werden können ....

Seite für Seite spürt man's: nicht der Philologe hat das letzte Wort, sondern der Volksmann. Der Duft der niederdeutschen Heimatrede macht die jahrtausendalte Botschaft lebendig und gegenwärtig. Gemälde von Gebhardt und Fritz von Uhde. Sprache der Gegenwart und Sprache aus dem Geist des kleinen Mannes. „Mit Jesus Christus sin Geburt äwerst hadd sich dat so: Sin Mudder Maria wir mit Joseph verspraken. Un all ihrer dat sei sick tausammengewen hadden. würd sei dörch den' Heiligen Geist mit'n Kind gahn." Das ist köstlich in Geist und Sprache. „Dat Ni Testament" wird seinen Weg durchs deutsche Volk gehen, nicht nur im niederdeutschen Lande.

„Die Dorfkirche":

„Voß hat jahrelange Erfahrungen im Uebersetzen hier erweckt. Die modernen Bibelübersetzungen sind in Hunderttausenden ins Volk gewandert. Nun ist uns auch die Bibel für das niederdeutsche Dorfvolk geschenkt. Wir wollen sie fleißig verbreiten, damit unser Volk seinen ewigen Gefährten Jesus wieder neu sehen lernt."

„Unser Bund" (Band deutscher Jugendvereine):

Es ist wahrlich eine Freude, die Briefe des Paulus in dieser Sprache zu lesen, als ob die Worte des Apostels durch diese Uebertragung viel unmittelbarer und lebendiger zu uns sprächen."

„Mecklbg. Landvolksblatt":

„Die Bibel in der plattdeutschen Muttersprache könnte manchen die Bibel erst wieder entdecken lassen. Sie ist geschrieben für unser Volk und um unseres Volkes willen. Möchte unser Volk sie nehmen und lesen, und möchte sie helfen, daß Gottes Reich in die plattdeutschen Herzen komme."

D. Dr. Schmalz in Mecklenb.

Nachrichten":

„Es war keine kleine Aufgabe, an die sich Pastor Voß herangewagt hat. Wenn man auch an einzelnen Stellen mit ihm rechten könnte, er ist der Aufgabe gewachsen gewesen. Es ist geradezu vorbildlich, wie er es verstanden hat, die komplizierten griechischen Perioden in kurze Säte aufzulösen und in ganz urwüchsiges Deutsch umzugießen, ohne ihnen Gewalt anzutun. Es ist erstaunlich, wie unmittelbar die Briefe des Paulus in dieser Sprache wirken und wie verständlich sie werden, ohne dabei von ihrer originellen Kraft, Größe und Tiefe zu verlieren.... Es muß eine Feude sein, an der Hand dieser Uebersetzung plattdeutsch zu plattdeutschen Menschen zu sprechen."

„Evangel. Allianzblatt":

„Soweit wir Plattdütisch verstehen, sind wir von dieser Uebersetzung der Evangelien sehr befriedigt. Die heiligen Worte und Begebenheiten klin-

gen so ehrwürdig und vertraut, daß sie ihren Weg durchs Ohr ins Herz um so leichter finden. Die Innigkeit und der Wohllaut des plattdeutschen Ausdrucks geben der heiligen Botschaft einen herzlichen heimatlichen Ton und können ihr neben der privaten Lesung durch gute Vorleser im Familienkreise und in Vereinen eine willkommene Verbreitung sichern. Die plattdütschen Bestrebungen, wie sie in diesem Evangelienbauk vorliegen, sind sehr zu begrüßen und zu fördern.“

Proben aus der Uebersetzung.

Lukas 2, 1—14: Un tau dei Tid let Kaiser Augustus den Befehl utgewen, all Lüd süllen ni för dei Stüer veranlagt warden. Un deſ Stüerveranlagung wir dei irst wil dei Tid, dat Kyrenius dei Landeshauptmann in Syrienland wir. Dor reist' denn nu jederein in sin Heimat, dormit dat hei sick dor veranlagen let. Un ok Joseph reist' ut dat Land Galiläa, ut dei Stadt Nazareth, nah dat Land Judäa nah David sin Stadt, dei Bethlehem heiten ded, dorüm dat hei ut David sin Hus un Geslecht afstammen ded. Hei müßt sick ok ni inschätzen laten, un sin Fru Maria nehm hei mit. Dei drög 'n Kind unner 'n Harten. Als sei nu dor wiren, dunn wiren ok ehr Dag' dor, un ehr irst lütt Jung würd buren. Un sei wickelt 'em in Däuk' in un led em in ne Krüw, denn sei wüt süs nich, wohen mit em. Un dor wiren Hirers dicht bi up 'n Fell'. Dei wakten nachts bi ehr Haud. Un unsen Herrgott sin Engel kem vör ehr, un 'n hellen Glast von Gott sin Herrlichkeit würd bi ehr uplüchten, un sei kregen grote Bang. Dor säd dei Engel tau ehr: „West nich bang! Hürt! Wat ick jug kund maken will, dat ward ne grote Freud för alle Minschen warden. Denn för jug is hüt dei Heiland buren in David sin Stadt. Dat is dei Herr Christus. Un an dit Teiken sallt ji em kennen: Ji warden 'n lütt Kind finnen, dat trecht wickelt is un in ne Krüw liggen deit.“ Un mit eins wiren bi den' Engel ok gortau veel enner Engels. Dei lawten Gott un süngen dorbi: „Unsen Gott sall sin Loww in 'n hogen Hewen! Un Fred ward up dei Ird för dei Lüd, dei em säuken.“

1. Korinther 13, 1—13: — Wenn ick mit Minschen- un Engelstungen reden ded un hadd doch kein Leiw nich, denn wir ick nich mihr as ne Klock, die klingt, un as 'ne Slagtüg ahn gauden Ton. Un wenn ick Prophet wir un wüßt' alle Geheimnisse un kennt' mi in alle Wissenschaft ut un hadd 'n Glowen, dei ok Barge versetten kann, un hadd doch kein Leiw nich, denn bün ick nix. Un wenn ick min Haw' un Gaud verdeilen ded un let ok minen Liw verbrennen, un hadd doch kein Leiw nich, denn nützt mi dat nix. Dei Leiw is gedüllig un fründlich. Dei Leiwis nich vull Iwersük, sei deit sick nich grot und blast sick nich up. Sei deit nix Unschlickliches, den' eigen Burdel söcht sei nich. Sei lett sick nich upreizen. Sei dreggt kein Slichtigkeiten nah. Awer Unrecht freut sei sick nich, man sei hett ehr Freud an dei Wahrheit. Alls verdreggt sei, alls glöwt sei, alls hofft sei, alls höllt s' ut. Dei Leiw hürt ni nich up. Aewerst dat s' wohrseggen daun, dat ward eins 'n Enn nehmen. Dat Tungenreden uphüren ward 't. Dat ein veel weit, dormit ward 't eins ut sin. Denn Stückwark is, wat wi weiten, un Stückwark is, wat wi predigen. Wenn äwerst mal eins at Vullkamene kümmt, denn ward 't mit dat Stückwark vörbei sin. As ick 'n Kind wir, dunn snackt ick as 'n Kind, un hadd Kinnergedanken un hadd Insichten as 'n Kind. As ick äwerst 'n Mann worden wir, dunn hew ick dei Kinnerort afleggt. Wat wi nu seihn, dat is as in 'n Spiegel un is as 'n Rätsel. Denn äwerst, nahst warden wi 't seihn as von Angesicht tau Angesicht. Nu kann ick 't blot man stückwis kennen, denn äwerst ward ick mi irst richdig dorin utkennen, so as unſ Herrgott sick in mi utkennt. Dorüm bliwt nu von Bestand dei Glow un dei Hoffnung un dei Leiw, deſ drei. Aewerst dei Leiw is dei gröttst von ehr all.

Galater 6, 1—5: Min Bräuder, wenn 'n Minsch dorbi andrapen ward, dat hei in ein Sünn' verfollen is, denn helpt em wedder trecht up sachte christliche Ort un Wis. Un daut dat as Christentminschen, in dei jo Gotts Geist sin deit. Un denk doran un wohr di, dat du nich ok in Versäukung kamen deist. Den' einen sin Last sall ok den' annern sin Last sin. Daun ji dat, denn hollen ji in Würklichkeit den' Herrn Christus sin Gebotte. Wenn ein von sick meinen deit, hei hadd wat tau bedüden, wo hei doch würklich nix tau bedüden het, dei bedrüggt sich sülwen. Denn jederein sall vör sin eigen Dör fegen. Denn ward hei sin Eigenloww för sick behollen un sick nich mit anner Lüd in 'n Verglik stellen. Denn jederein hett naug mit sick sülwen allein tau daun.

Phil. 3, 12—14: Ick segg nich, dat ick dit alls all fat't hadd, ore, dat ick all vullkamen wir. Aewerst ick jag dat nah, dat ick 't tau faten kriegen künn, dorüm dat unſ Heiland Jesus mi ok tau hollen kregen hett. Min leiwen Brüder, ick holl mi nich för einen, dei 't all erreicht hadd. Aewerst ein Deil dau ick: Wat achter mi liggen deit, da slag ick mi ut 'n Sinn, un min ganzen Gedanken richt ick up dat, wat vör mi liggen deit. Un ick gah los up 't Ziel un lop up den' Ihrenpris tau, den' unſ Herrgott uns dörch Jesus Christus stift't hett.

Hebr. 4, 9—13: Dorüm is för Gottes Volk noch ne Sünndagsrauh dor. Denn wecker tau sin Rauh ingahn is, dei is nur gradso tau Rauh kamen von sin Arbeit, as Gott von sin. Dorüm lat't uns dornah trachten, dat wi in deſ Rauh ingahn, dormit dat nich ein tu Fall kamen deit, un denn ok son Bispill dorför afgewen möt, wo 't den' Ungehursamen gahn deit. Denn Gotts Wurt is lebennig und kräftig un snitt scharper as jedes tweisnidig' Swert. Un 't dringt dörch, bit 't Seel un Geist un Gelenke un Mark trennen deit. Un 't is 'n Richter äwer dat Hart sin Ansläg' un Gedanken. Un 't giwt kein Wesen nich, dat nich vör em apenkünnig wir. Alls steiht nakt un blot vör den' sin Ogen, von den' wi reden.

Fairmount Cottage, Indien.

An die werten Rundschauleser:—

Endlich ist die Zeit gekommen, wo wir durch die werte Rundschau etwas von uns hören lassen wollen.

Wie wird das Leben eines Missionars nach vielen Seiten hin so in Anspruch genommen! Da gibt es auf der Missionsstation so vieles zu ordnen und zu überwachen. Hof und Häuser müssen in Ordnung gehalten werden. Die Kostschule erfordert manchen Gang, und das Krankenhaus beansprucht sogar manche nächtliche Pflichten, aber dieses ist meine Lieblingsarbeit und der l. Herr gibt auch immer die erforderliche Kraft. Dann müssen, so viel wie eben möglich, Missionsreisen ins Feld gemacht werden, denn dieses ist eine unbedingte Notwendigkeit. In unserm Felde haben wir reges Leben. In einem Dorfe wurden 65 teure Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Ueberhaupt sind seit Januar schon über 200 Neubekehrte getauft worden. Dieses ist vom Herrn geschehen und wir preisen Seinen Namen!

Seit mehreren Wochen sind wir hier in Ootacamund und genießen die frische Bergesluft. Von unten schreibt man uns, daß es dort sehr heiß ist. Aber trotz der großen Hitze haben die eingeborenen Arbeiter sich in Gruppen geteilt und gehen von Dorf zu dorf und verkündigen das Wort vom Kreuz. Auf mehreren Stellen sind Seelen bekehrt worden, welche jetzt weiter in den Heilswahrheiten unterrichtet werden.

Bevor wir auf die Berge gingen, wurde die Kost-Schule geschlossen und alle Kinder, außer einer Anzahl Waisen, gingen zu den Ihrigen. Das Krankenhaus dagegen ist nicht geschlossen, sondern die Arbeit wird von den Nursen und Compounder im Segen weiter geführt.

Oft gedenken wir noch an die Zeit, wo wir zum letzten Mal in Rußland auf Besuch waren. Wie ganz anders ist es in den letzten 20 Jahren geworden! Viele der Lieben, die wir damals besuchten, sind jetzt in Canada, in den U. S. A. und manche schmachten noch in Rußland. Manche unserer Freunde und Angehörigen werden wir in dieser Welt wohl nicht wieder sehen. Aber wir stimmen mit dem Dichter ein, wenn er sagt: Wie weit uns auch der Sturm verschlägt, Ans heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle.

Dir, l. Br. Neufeld, danken wir herzlich für die regelmäßige Zusendung der werten Rundschau und Jugendfreund. Uns würden die Blätter jetzt fast unentbehrlich sein, wir haben schon reichlichen Segen daraus geschöpft. Der l. Herr vergelte es!

Mit den besten Grüßen an alle Rundschauleser, verbleiben wir Eure Geschwister im Herrn.

K. u. A. J. Hübert.

Unsere Vorstellung von der Einheit der Kinder Gottes.

Die Gemeine Jesu ist ein himmlischer Körper; sie ist „Sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph. 1, 23). Er wird sie Sich Selbst verherrlicht darstellen, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern, daß sie heilig und tadellos sei“ (Eph. 5, 27). Auf dieses Ziel arbeitet der Herr durch Seinen Geist mit den Seinigen hin. Auf dieses Ziel sollte jedes Glied am Leibe Christi mitarbeiten, denn jeder einzelne Teil desselben soll sich bei „seiner Selbstauferbauung in Liebe“ (Eph. 4, 16) wirksam erweisen.

Eph. 4, 4 sagt uns, daß es e i n Leib ist, ebenso wie es e i n Geist ist, der in demselben wohnt, und nicht zwei. Alle Glieder desselben sind zu einer und derselben Hoffnung berufen worden, nämlich, daß der Herr Selbst kommen wird, um alle die Seinigen, alle Glieder Seines Leibes, von hier ins Vaterhaus droben abzuholen (Joh. 14, 3). Alle werden Ihm gleich sein, alle Ihn sehen, wie Er ist, „und jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist“ (1. Joh. 3, 2. 3).

Wenn wir nun dieses wissen und glauben und auch alle bekennen, wie stellen wir uns dann zu den Zertrennungen, die doch tatsächlich unter den Kindern Gottes sind? Sollen wir wirklich sagen und glauben (wie es doch von einer Anzahl Brüder geschieht), sie seien gottgewollt? Haben solche Worte, wie die in 1. Kor. 12, 25: „auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben sollen“, jetzt keine Kraft und Bedeutung für uns? Soll nicht nach den Worten des Herrn in Joh. 17, 21 die Einheit der Seinigen ein Mittel sein, durch das die Welt zum Glauben gebracht wird, und ist nicht ihre Uneinigkeit eines der größten Hindernisse für die Bekehrung der Ungläubigen? Stoßen sich doch selbst die Indier und Chinesen daran.

Wenn wir nun glauben und behaupten, daß der Herr heute noch die Einheit der Seinigen so will, wie Er sie immer gewollt hat, und daß Er fähig ist, sie in Ausführung zu bringen, wie Ihm nichts unmöglich ist, und daß unser Teil dabei ist, Ihn darum zu bitten, daß Er es tue, dann wird uns mit der Frage begegnet, wie wir uns die Einheit der Kinder Gottes vorstellen. Ist das wirklich unsere Aufgabe, danach zu fragen? Ist es unsere Aufgabe, sie zu planen, sie herzustellen?

Was haben gewisse Ordnungen, die Menschen getroffen haben, mit der Einheit der Kinder Gottes zu tun? Daß Ordnung in der Gemeine Jesu sein muß, ist unzweifelhaft, aber wie können irgend welche örtliche Anordnungen, die getroffen werden oder einmal getroffen wurden, die Einheit der Kinder Gottes, der Glieder des Leibes Jesu, aufheben? Und können und wollen wir behaupten, daß Anordnungen, die Zertrennung am Leibe Christi hervorrufen, also gegen die Liebe sind, die wir alle zu einander haben sollen (siehe Phil. 2, 2: „Dieselbe Liebe habend“) nach dem Willen und in dem Sinne Christi sind?

H. A. Müller.

Korrespondenzen

„G. G. Wiens und Plattdeutsch."

Du, l. Freund Wiens, bist ganz logisch, so wie dein Verehrter Professor Funk. Aber richtig ist, wir Mennoniten sind Schuhputzer, die anderer Schuhe putzen und selbst barfuß gehen. Das hat sich durch unsere ganze Geschichte bewahrheitet. Und weil wir die Güter unserer Mutter nicht geehrt, sondern vielmehr mit Füßen getreten haben, sind wir heute in alle Lande geschickt, um die Schuhe anderer zu putzen, Andere fahren schöne Autos und wir schwitzen dafür! Wirklich logisch! Wahrlig, wir sind eine dienstbare Nation, wenn überhaupt eine. Wenn so ein kurzgenickiger Mennonitenjunge noch in Rußland auf die Bildungsanstalt ging, dann konnte er schon in 2—3 Jahren seine Muttersprache ganz vergessen und der kurze Hals war zu einem Schwanenhals geworden und den Mund konnte er in einer anderen Sprache so vornehm verdrehen, daß man solche Bildung ganz aufrichtig bedauern mußte. Wo ist die plattdeutsche Sprache her? Ich weiß nicht, aber meine Mutter sprach sie und das genügt mir, sie als ein heiliges Gut anzusehen. Freund Wiens geht an einer Reihe von Geräten vorüber, bewundert das blinkende, geputzte gebrauchte, verachtet das verrostete, ungebrauchte. Auch ganz logisch und sehr human.

Ich spreche mehrere Sprachen, ich liebe sie, ich bete in diesen Sprachen, aber meine ringenden Gebete, die oft in hochdeutsch beginnen, fallen aus in's Plattdeutsche. Mennoniten, unser Gott ist ein plattdeutscher Gott und wir verlieren Ihn mit unserer Sprache. Du lächelst, aber das bricht von der Wahrheit nichts ab. Die plattdeutsche Sprache ist eben so schön wie irgend eine andere, nur haben wir sie vernachlässigt. Wären wir bei unserer Sprache geblieben, d. h. hätten wir sie als unsere Hauptsprache gebraucht in Schulen und Kirchen, wir wären heute noch stärker in unserer Religion. Mit unserer Sprache verlieren wir unsere Religion. Es hat wohl in der ganzen Weltgeschichte keine Nation gegeben, die ihre Heiligen Güter so für ein Linsengericht hingegeben hat, wie wir Mennoniten. Warum haben unsere Dichter und Schriftsteller unter uns kein Ansehen, keine Achtung? Weil sie versuchen in fremden Sprachen zu plattdeutschen Herzen zu sprechen, die eher verletzt, als erbaut werden. Wo ist der Mann, der es verstehen würde, unsere Sprache noch einmal zu Ehren zu bringen durch Herausgabe von Lehrbüchern. Gewiß würde er Unterstützung finden. Die Schreibweise und Aussprache der Plattdeutschen Sprache mag schwierig sein, aber ist es nicht auch die Englische ebenso, und ist doch so verbreitet. Man macht die Einwendung, daß Plattdeutsch nur ein Dialekt, aber keine Sprache sei. Schon richtig, aber wo ist eine Sprache, die sich nicht aus dem Dialekt entwickelt hat? Nein, Freund Wiens, mag deine Seite der Wolke schwarz sein, meine ist weiß. Studiere nur das plattdeutsche Herz und du wirst den Gott darin plattdeutsch finden.

Deutsch grüßend.

H. D. Friesen.

Deutsch Wymyschle, Polen.
Den 30. Juni 1929.

Einen herzlichen Gruß an Editor, Gehilfen, sowie an den ganzen Leserkreis.

Da schon wieder eine ziemliche Zeit verflossen ist, seit meinem letzten Bericht, und auch manches vorgefallen ist, so will ich wieder versuchen, etwas einzuschicken. Eine Zeitlang hatten wir ziemlich trockne Witterung, so daß die Frucht auf den Feldern sehr hinten blieb. Aber Der, der alles in seiner Hand hat, es nie versäumt hat bis jetzt, Der hat auch wieder zur rechten Zeit unsre Felder durch einen schönen Regen erfrischt, so daß alles im besten Wuchs steht, wofür wir Ihm nur danken müssen. Da der Regen einige Tage anhielt, und die Leute bei der Heuernte beschäftigt waren, so gab's eine Unterbrechung.

Wir haben gegenwärtig Besuch aus Amerika, nämlich Paul Kliewer mit Frau und zwei seiner Töchter, von Reedley, Calif., Sie fühlen sich ganz wohl in unserer Mitte. Sie besuchten den Schreiber dieses, wozu wir uns auch freuten, und daß sie uns nicht vorüber gingen. Wir durften uns so manches erzählen. Schade nur, daß wir nicht nach dem sonnigen Californien kommen können.

Zu berichten ist noch, daß wir in kurzer Zeit zwei Begräbnisse hatten. Das erste war auf Alfons, Daniel Schmidt seine Gattin. Sie starb den 18. Juni, 10 Uhr morgens, im Alter von 74 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen. Das Begräbnis war den 21. Juni, 2 Uhr nachmittag. Im Trauerhause sprach Prediger Johann Kliewer, und auf dem Friedhof Aeltester Peter Ratzlaff, über Psl. 39, 13. Am 24. Juni starb Prediger Johann Schmidt seine liebe Gattin an Krebsleiden und Schlaganfall, im Alter von 58 Jahren, 3 Monaten u. 4 Taggen. Dieses Begräbnis war den 27. Juni, 2 Uhr nachmittag. Im Trauerhause sprachen Br. Jantz, Kasan, über Ebr. 4 und Prediger Johann Kliewer, Ev. Joh. 16; Ebr. 12, 22, und auf dem Friedhof Aelt. Peter Ratzlaff sprach über 2. Kor. 5, 1—10. Die lieben Verstorbenen schauen jetzt, was sie geglaubt haben.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig befriedigend.— Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle.

Erich u. Aganetha Ratzlaff.

Aberdeen, Sask., den 18. Juli 1929.

Lieber Bruder Neufeld!

Wir lasen den Artikel in der Rundschau No. 26, vom 26. Juni, von einem gewissen jungen Manne Alexander Klassen, der von Alexandrowsk, Schönwiese mit den Weißen bis nach Bulgarien gegangen ist, und nun hier seine Verwandten in Canada aufsucht. Wir möchten gerne mit diesem jungen Manne in Verbindung treten, wissen aber nicht, ob die Angabe: Sofia, Bulgarien, genügend ist, ihn zu finden. Würdest Du so gut sein, und ihn ausfindig machen, d. h., seine Adresse finden und anfragen, ob Herr Klassen mit unserm Sohne, Franz v. Nießen, zusammen von Alexandrowsk, Schönwiese, mit den Weißen weggefahren ist? Unser Sohn ist in demselben Alter (28 Jahre) diente zu der Zeit in Schönwiese bei Görtzens, dann in dem Stadtsstore. Wir erfuhren durch Görtzens Sohn, daß er in Odessa soll im Roten Kreuze gelegen haben, an leichtem Typhus.

Sollte es Dir zu viel Mühe machen, an Herrn Klassen zu schreiben, dann bitte freundlichst, doch dringend, uns oder durch die Rundschau, Herrn Klassen's Adresse anzugeben, damit wir mit demselben in Verbindung treten können.

Stelle Dir ein Vater- und Mutterherz vor, welches blutend und sehnend nach ihrem vermißten Sohne ausschaut. Obzwar wir nicht glauben, daß er unter den Lebenden ist, so möchten wir doch Näheres erfahren.

Auf Antwort harrend, Dein Br. in Christo.

F. W. Nießen.

Kelstern, Sask., den 17. Juli 1929.

Ich habe in Rußland eine alte Mutter zurückgelassen, sie ist eine Witwe Unruh, wohnhaft gewesen in der Krim. 1914 ging sie nach Sibirien, Slawgorod. 1925 holte ich sie zurück nach der Krim, um sie mitzunehmen nach Canada. Mußte sie aber kranker Augen wegen zurück lassen. Dann holte sie Schwager Abraham Bergen zu sich. Die einzige Adresse, die ich von ihm habe, ist Orenburg, Tschorno Osernaja. Die letzte Nachricht, die wir von dort haben, ist daß sie nach Odessa gezogen sind, und hier haben wir gehört, daß die ganze Familie ermordert sei. Sollte jemand von den Rundschaulesern etwas wissen, dann bitte ich herzlich, so genau, wie möglich zu berichten.

Danke im Voraus!

M. K. Unrau.

z. Z. Bochum, Deutschland.
Den 29. Juni 1929.

Lieber Br. Neufeld!

Auf meine Anregung hin wird der „Reichsverband deutscher evangelischer Schulgemeinden e. V." in Barmen, sich erlauben, Ihnen einige Probenummern seiner Organe zuzusenden. Bitte, solche genauer zu prüfen und sie in den Kreisen mennonitischer Lehrer und Eltern zu empfehlen und den Bezug zu vermitteln.

Der Reichsverband ist ein freier unpolitischer Zusammenschluß evangelisch christlicher Eltern um die Schule mit der Bibel. Er erstrebt die Sicherung wahrhaft christlicher evangelischer Schulen und eine gute Pflege dieser Schulen. Eine Missionsarbeit, die grade in unsern Tagen unserm Volke so sehr not tut.

Das Organ des Verbandes: „Der evangelische Schulfreund" wird von Eltern und Jugend recht gern gelesen und bringt viel heilsame Anregung auf dem Schulgebiete ins Haus. Er erscheint monatlich einmal in Heften.

„Die deutsche Lehrer-Zeitung" erscheint jeden Freitag und ist ein sehr gut redigiertes Fachblatt für deutsche Lehrer und Lehrerinnen. Ich glaube, unsere dortigen Lehrer würden für das Blatt dankbar sein. Bitte nochmals, bemühen Sie sich einmal für den Bezug in der dortigen Lehrerwelt.

Die Preisangaben gehen Ihnen von der Geschäftsstelle des Verbandes zu.

Mit brüderlichem Gruß
Heinrich Braun, Heilkundiger,
früher Halbstadt, Molotschna.

P. S. In diesen Tagen gedenke ich, will's Gott, umzuziehen nach Biedenkopf, Bahnhofstraße. Bitte, dorthin zu adressieren.

Morton, Jll., den 18. Juli 1929.

Ich habe eine Cousine in Rußland, sie möchte gerne nach Canada kommen. Ihr Name ist Anna Hamm, gewohnt in Thjart, mit ihrem Manne und 6 Kindern; nur ein Kind ist ihr eigenes — Hans Wiebe. Könnte denen nicht geholfen werden? Ich würde gut stehen, daß sie alles abzahlen werden. Sie haben dort wieder eine Mißernte. Frau Hamm ist die Tochter von Prediger Johann Thjart. Ihre Namen und Adresse sind:

Wilhelm Hamm — 24. Juli 1879
Anna Hamm — 23. November 1887

Kinder:

Viktor Hamm — 28. Januar 1913
Wilhelm Hamm — 28. Januar 1913
Ireni Hamm — 19. Oktober 1914
Erika Hamm — 11. Mai 1923
Irma Hamm — 7. Dezember 1925
Hans Wiebe — 28. Januar 1919

Adresse: P.O. Bogdanowka, (Gnadenfeld), Dorf Rudnerweide. W. W. Hamm.

Jacob Reimer.

Bader, Sask.

Ich kann mitteilen, daß wir bis jetzt noch am Leben sind, wenn auch nicht alle gesund, aber dem Herrn die Ehre für alles, was wir bis jetzt noch haben. Wenn auch manche Wolken hin und wieder aufsteigen, so daß das Glaubensschifflein sinken will. Es freut uns, daß wir unsere Zuflucht alle Zeit zu unserm himmlischen Vater nehmen können. Von Rußland haben wir schon eine Zeitlang keine Briefe. Im Frühjahr soll es ziemlich trocken gewesen sein, das heißt in Orenburg. — Da unsre Geschwister alle noch dort sind, so bekommt man oft eine Sehnsucht nach der alten Heimat, es zieht einen immer dorthin, wo man groß geworden ist. Sonst geht es ja auch hier nicht schlecht, es ist nur ein einsames Leben auf der Farm. Der Weizen steht mit unter auch nicht schlecht, aber auf Stellen ist er sehr schwach. Heute schien es als wolle es Regnen, aber der Sturm hat alles wieder verjagt, so daß es doch Trocken geblieben ist.

Nun lieber Br. Abr. Schirling, wo bist du wohl, daß man von dir nichts mehr hört? Und ihr, liebe Geschwister, Abr. und Tina Pauls, was ist mit Euch los, warum laßt ihr Euch nicht mal hören?

Bei uns ist es ziemlich heiß, so daß es bald mit der Ernte losgehen wird. Ich habe jetzt 20 Lot Heu geschnitten, d. h. gesätes Gras.

Liebe Geschwister Nanzens, wie geht es Euch dort im Osten? wie sieht die Ernte dort? — Am ersten Sonntag im August ist in der Gemeinde Glidden Tauffest. Es ist von hier 40 Meilen ab. Ich gedenke hinzufahren. Ich habe mir eine Chevrolet Touring Car gekauft, somit kann man ja in zwei Stunden dort sein.

Johann u. Luise Schramm.

Waterloo, Ont., den 17. Juli 1929.

Teile allen Verwandten hiermit freundlichst mit, daß meine jetzige Adresse 82 Caroline St., Waterloo, Ont., ist.

Mit br. Gruß.

Jul. Friesen.

Windsor, Ont.

Es diene allen Bekannten und Verwandten zur Nachricht, daß wir unseren Wohnort von Starbuck nach 1302 Niagara St., Windsor, Ont., verlegt haben. — Da ich Kirchenbuchführer war, so möchten die Glieder der Schönwieser Gemeinde es sich besonders merken. Die Bücher habe ich nach Winnipeg übergeben und dort werden sie weiter geführt.

Mit Gruß. Wilh. Schellenberg.

Alexander, Man.

Werte Redaktion!

Mit diesem Schreiben möchte ich Ihnen und auch allen Verwandten und Bekannten zu wissen lassen, daß unsere Adresse nicht mehr Oak Lake, Man., ist, sondern Alexander, Man.

Dann möchte ich gerne erfahren, wo Peter Krökers sich in Canada aufhalten. Seine Frau ist eine geborne Nachtigal von Gnadenfeld, Südrußland. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Cousine sich melden würde.

Mit brüderlichem Gruß.

Jakob Abrahams.

Beatrice, Nebr.

Dem unbekannten Freund, welcher für mich die Rundschau bis Juni 1930 bestellt und bezahlt hat, sage ich hiermit ein herzliches Dankeschön!

Nebst vielen Grüßen zeichnet sich

Wilhelm J. Reimer.

Die alte und die neue Heimat

Habe auf meiner Reise von Rußland hierher nach Atlantik Park (Southampton) lange mit meinen Augen doktern müssen. Bei dieser Gelegenheit habe ich selber viel Sorge gehabt, aber noch viel mehr bei alten Vätern oder Müttern, kleinen Kindern u.s.w. sehen und mitfühlen müssen. Und, obzwar ich in mir sonst nie eine Anlage oder Talent zum Dichten verspürt habe, so kamen mir doch in der Nacht, vor dem für manchen verhängnisvollem Tage (am 11. März 1924) die ich so ziemlich durchwacht habe, da mich Dr. Hummel auch nicht fahren ließ, diese Strophen in den Sinn, die ich dann auch gleich niederschrieb:

Vergeblich!
(Skizze aus dem Atlantik Park, Southampton.)

Der Morgen graut, und Regentropfen fallen
Zur Erd' herab, was hier nichts Neues ist.
Ein „Emigrant", gebeugt mit einem Druck befallen,
Zum Hauptsaal sinnend seine Schritte mißt.

Was denkt er denn? und was sind seine Schmerzen?
Was macht ihm denn das Herz so schwer, so bang?
Ach! .... Dr. Hummel liegt ihm schwer am Herzen,
Der heute kommen soll. — Wie scheint die Zeit so lang!—

Fünfhundert Emmigranten sind heut angekommen;
Sie fahren all' Canadian Pacific,
Und alle im Atlantik haben es vernommen,
Daß Hummel kommt — darum so ernster Blick.—

Ja! in die Liste ist „er" auch geschrieben,
Nach der der Doktor heut besicht'gen wird;
Doch von der Hoffnung ist „ihm" heut' nicht viel geblieben,
Dieweil der ganze Park voll Emigranten schwirrt.

Ach, wenn so viele seine Linie fahfahren,
Dann ist gewiß für ihn kein Plätzchen mehr.
Dazu gerechnet, daß die großen Scharen
Neuangekomm'ner noch nicht hat besichtigt er.

Die Emigranten müssen all' erst baden,
So wie es hier wohl immer üblig ist;
Und findet Hummel dann an ihnen nicht viel Schaden,
Besichtigt er auch welchen von der „List."

Mitunter kann ja dann auch einer glücklich reisen,
Wenn er schon drei, vier Monate hier gewesen.
Doch manchem fällt das „Nein" so schwer wie Eisen
Auf's Herz. — Und wann wird er dann mal genesen?

Im Vorsaal stehen wartend Augenkranke,
Ob auf der List', ob nicht, spielt keine Rolle.
Ein jeder denkt: „Vielleicht?" und der Gedanke
Spinnt weiter sich. — Doch nur zur losen Scholle.

Für die, die hier vergeblich warten.
Denn nicht einmal die Hälfte von der List
Geh'n vor, — geschweige denn die andern.—
(und dieser „Emigrant" beinah der letzte ist.)

Der Morgen tagt. Die Sonne geht zum Süden.
Der Hummel kommt und die Besichtigung mit.
Auf Mittag zählt er sich schon zu den Müden,
Nicht jedem dann erfüllt er eine Bitte!

Nachmittag ist es schon. Er läßt den Mut nicht schwanken.
Ja! läßt dann zwischenein auch einen „Alten" (der Lechfeld und Hamburg passiert) los;
Und in dem Vorsaal wartend macht man sich Gedanken:
„Wie lang? Wer? Wann? — Ach! wüßt ich's blos! —

Der Abend nahte, die Glocke ruft zum Essen.
Doch beide hören's nur mit halbem Ohr:
Der Doktor wie auch Emigrant. Schon ist's vergessen.
Und einer nach dem andern gehen langsam vor.

Schon zwanzig Kranke hat er losgelassen.
Die Namen auf der Liste neigen sich zum Ende,
Und wen die Hoffnung wohl schon gänzlich hat verlassen,
Dem ist's, als ob er sie noch einmal fände.

So geht's auch „diesem", der hier hoffnungslos gewartet
Bis jetzt; und nur mit andern sich gefreut.
Jetzt aber Hoffnung langsam sich in Freude artet.
Ach, wie ist Doktor Hummel heut doch so gescheit!

Doch horch! wess' Name wurde aufgerufen?
Des „Alten". — Strahlend kommt er auf,
Und gehet eilend, zitternd, stolpernd über die Stufen
Hinein.......... Minuten folgten drauf.

Die Tür geht auf. — Gebeugt, geschlagen,
Kommt er heraus. Man sieht ihm alles an.
Nur wen'ge quälen ihn mit läst'gen Fragen;
Und seufzend steht er da: „Der alte Mann."

Nicht war's zum ersten Mal, daß er sich ließ besehen
In diesem Zimmer, wo der Doktor ist.
Und immer gab ihm dieser zu verstehen:
„Schon nicht mehr lang! nur noch 'ne kleine Frist."

Vor acht — neun Monate war er hier angekommen;
Bei sechsundsiebzig Jahre zählt er schon.
Sein teures „Mutterl" durfte ruhig weiter fahren,
Sie ließ ihn hier zurück, wie auch sein Sohn.

Die Uhr ist sechs! Nun fährt er weg,
Der unser Wohl und Weh' in seinen Händen trägt.
Ein jeder sucht nach Hause seinen Steg,
Gespannt die Nerven, und das Herz erregt......

Der eine wettert, andre fluchen, plären,
Noch and're weinen oder klagen leis';
Doch manche freuen sich mit bangem Sehnen,
Und machen fertig sich zu ihrer Reis'.

„Der alte Mann" sitzt schon in seinem Zimmer
Und murmelt leis' für sich: „Ach, Herr! nur wie du willst;
Dein Will' gescheh', auf Erd' wie 'm Himmel immer,
Laß mich's verspüren, daß du Schmerzen stillst!"

Und leise, wie vom Wind, wie rauschend,
Neigt sich zu ihm herab der Engelchor.
Er schläft — jedoch im Traum noch lauschend
Beruhigt ihm das Herz ein Lied im Chor. — —

Ein Rundschauleser.

Todesnachricht

Die Tränen an Gräbern.

Gar manchmal haben wir an Gräbern derer gestanden, die uns lieb und teuer waren, während sie unter uns weilten. Das Abschiedsweh, die Sehnsucht nach den Dahingeschiedenen, der Gedanke an Tod und das stille Grab, stimmt unsere Herzen weich, in perlenden Tränen löst sich das Leid auf und schafft sich darin Linderung. Mag dabei auch viel Empfindelei und unfruchtbare Trauer mitunterlaufen, so gibt es doch auch heilige und gesegnete Tränen, bei welchen sich das Wort erfüllt: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." Vor Gott geweinte Tränen befruchten das Herz, wie der Regen das dürre Erdreich. Unheilige Tränen dagegen, wie sie aus Trotz und Eigensinn entspringen, lassen das Herz kalt und leer und bringen es nicht zu ernsten, Gott wohlgefälligen Entschließungen. Darum fragen wir: Wie kommt es zu gesegneten Tränen an den Gräbern der Unsrigen? Die Liebe darf wohl weinen, wenn sie ihr Fleisch begräbt. Kein Christ soll fühllos scheinen, solang er hier noch lebt. Joh. 11, 35—36: „Und Jesu gingen die Augen über.....Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!" An den Gräbern unserer Lieben kommt uns zuerst die Größe unseres Verlustes zum Bewußtsein, und der Schmerz darob preßt Tränen aus. Das ist menschlich. Aber geheiligt werden diese natürlichen Tränen der Trauer, wenn sie sich vermischen mit den Tränen herzlichen Dankes für das Gute, das uns Gott durch die Entschlafenen geschenkt hatte. Soll bei einem Christen jede Freude zum Dankgebet und jeder Wunsch zum Bittgebet sich wandeln, so darf auch durch den Schmerz das Danken nicht erstickt werden. Liegt das Leben eines Menschen, der uns nahe stand, abgeschlossen vor uns, dann erkennen wir am besten, wie viel Wohltaten der himmlische Vater uns durch denselben beschert, sei's eine Kette von äußeren Hilfen und

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

— Aus Rußland kommen folgende traurige Nachrichten:

In Sagradowka hatte die Soviet Regierung eine Ausstellung über Ostern mit dem Befehl, daß jedermann sie besuchen müsse. Wenn jemand nicht erscheinen werde, so werden die Prediger dafür verantwortlich sein.

Auf Ignatjewka wurde dem Dirigenten alles für die unerschwinglichen Steuern verkauft, sein großes Ziegelgebäude für 35 Rubel, ein Pelz für 20 Kop. und so alles. Der leitende Prediger mußte auf Rat der Bolschewiken, die er gut aufgenommen und bewirtet hatte, verschwinden. Auch er konnte die auferlegten Steuern nicht decken.

Ein Prediger schreibt, er habe auf der letzten Gerichtsverhandlung so Schweres erlebt, daß er es nicht berichten könne.

Ein Bauer liegt auf Sterben, seit er aus dem Gefängnis entlassen wurde.

An der Molotschna sollen schon Todesfälle vor Hunger sein.

— Das Concordia-Hospital braucht Eier. Gegenwärtig liegen 8 Frauen im Krankenhause. Welcher Hausmutter hat der Herr es aufs Herz gelegt, welchen Hausvater hat der Herr willig gemacht zu helfen.

— Der Jünglingsverein der M.B. Stadtmission von Winnipeg diente mit dem Programm „David, ein Mann nach dem Herzen Gottes“ in Winnipeg am 21. Juli, der Predigtgottesdienst blieb aus. Am 28. Juli wird dasselbe in Steinbach vorgetragen.

— Der Rundschau statteten die Brüder Benke, Munich, N. Dak., und Friesen, Hepburn, H. Friesen, Allan, Sask., Verfasser des empfehlenswerten Gedichtenbuches: „Blumen und Blüten“ zum Preise von 30 Cents von der Rundschau, und die Predigerbrüder der Holldermänner Gemeinde, Fritze von Michigan, der Evangelisationsarbeit in Steinbach tut, 21 Seelen hatten sich so weit entschlossen, dem Herrn zu folgen, was ihn noch immer hier zurückhalte, und auch Br. Barkmann, Steinbach.

— **In Winnipeg im Krankenhaus liegt Br. Johann Thießen, Winnipeg, früher Halbstadt, todeskrank darnieder. Wir empfehlen ihn der Fürbitte.**

— Sonntag, den 28. Juli, feierten die M. B. Gemeinden zu Glenlea und Niverville Tauffest bei Glenlea, wo im Red River Schwester Anna Bergmann, ihr Sohn Alfred, Schwester Helena Epp von Glenlea, Geschwister Abram A. und Berta Wieler und ihr Sohn Br. Johannes Wieler von Niverville und Schwester Wiens von Culross getauft wurden. Letztere konnte Krankheits halber 2 Wochen früher in Culross mit den anderen 8 von meinem Vater nicht getauft werden. Die Taufe in Glenlea vollog Br. A. Nachtigal von Arnaud.

— **Der Dreiband** (Heimatklänge Glaubensstimme und Frohe Botschaft), herausgegeben von Br. A. Kröker, ist wieder erhältlich. In bestem biegsamen Ledereinband $2.25 Portofrei. Die Heimatklänge in dieser neuen Auflage wurde vom Rundschau Publ. House gedruckt.

— **Ich wurde unlängst gefragt, ob die Rundschau auch mal aushagele. Ja, mußte ich antworten, wenn irgend wo Hagel geht, uns trifft's unbedingt, und kaum etwas anderes wird so hinausgeschoben, wie gerade die Zahlung für die Zeitung, die man liest. Wenn die doch geliebten und werten Leser so unzufrieden mit sich wären, wenn ihre Zeitung nicht laut Bedingung im Voraus bezahlt ist, wie sie es sind, wenn mal eine Nummer ausbleibt, trotzdem wir promt und pünktlich jede Woche kommen, um unsere Aufgabe des Dienens zu erfüllen, dann wäre vieles anders, und mit mehr Mut und Freudigkeit würden wir die Rundschau weiter auf- und ausbauen. Dabei bitten wir nur um etwas über 2 Cents für eine Nummer, im Ganzen 1.25 für ein Jahr für das größte, älteste und meistgelesene deutsche Mennonitenblatt der Welt, mit dem Jugendfreund zusammen nur $1.50 fürs Jahr. Und helft ihr alle auch noch mit, auch den Inhalt wertvoller zu gestalten, so ist uns allen doppelt geholfen.**

Umschau

Freeman, S. Dak.

Lieber Bruder!

Ich bitte Folgendes in der Rundschau zu melden:

„Die Kataloge für Freeman College sind von der Presse gekommen, und sind durch Anfrage an P. R. Schröder, Freeman, S. Dak., zu haben. Studenten, die den achten Grad beendigt haben, können hier ihre Hochschularbeit vom neunten bis zum zwölften Grad, bekommen. Auch werden zwei Jahre College Arbeit gegeben. Musik-, Geschäfts-, und Akkerbau,- sowie Bibelunterricht sind auch zu haben. Das Winterbibelinstitut von Mitte Dezember bis Mitte März, bietet eine Gelegenheit für jüngere und ältere Personen, besonders Gemeinde- und Sonntagschularbeiter, die nicht länger gehen können. Neun regelmäßige und drei spezielle Glieder der Fakultät, leiten diese Arbeit auf evangelisch, biblischem Fundament. Schulanfang am 2. September, mit einer Erweckungsversammlung im ersten Monat.“

Danke schön. Gedenkt unserer Schule in Eurer Fürbitte. (Ja. Ed.)

Brüderlich grüßend,

P. R. Schröder, Präs.

Wernigerode, Deutschland.
Den 13. Juli 1929.

Lieber Bruder im Herrn!

Zurückkommend auf Ihr Schreiben vom 3. 12. 28. teilen wir Ihnen mit, daß es z. Z. nicht möglich ist, die Bibel an Herrn Franz Joh. Krause, Dorf Schirokoje, Post Chortitza, Kr. Saparoshje, zu schicken. Einmal war sie bereits bis Moskau gekommen, doch wurde sie uns zurückgeschickt. Es kommt keine Bibel mehr durch.

Wir müssen warten, bis sich die Türen wieder auftun.

Mit brüderlichem Gruß

J. Dück.

Herbert, Sask. den 22. Juli 1929.

Lieber Bruder Neufeld!

Richtig — jetzt ist Br. Neufeld einmal auf der Konferenz — und mit dem mußt du dich noch treffen — ich sah im Eingang der Konferenzhalle einen hohen Pile — „Stoß“ der Rundschau und andere Bücher, doch sonderbar, Br. Neufeld habe ich nicht gesehen. Wo warst Du geblieben? (Die Rundschau hat's berichtet, wie der Editor die Konferenztage ausgefüllt. Von Deinen Verwandten traf ich, doch Dich aus der Menge herauszufinden, war mir leider unmöglich. Ed.) Wollte sorecht mal mit Dir eine brüderliche Durchsprache haben.— Jetzt, da dieses nicht geworden ist, erwarte ich mal einen Brief von Dir.

Jetzt hier kurz einen Reisebericht:

Ich, meine bessere Hälfte und unser Sohn und Br. H. A. Neufeld, Onkel des Editors, auf einer Car, Geschw. Johann Thießens und Isaak Töwsen auf einer zweiten Car, fuhren Freitag, den 12. Juli, von hier los, unser Ziel war Oxbow, Sask. Also 350 Meilen über Regina. Die ganze Strecke, mit wenig Ausnahme, sieht das Getreide rot verbrannt — traurig. Gerade bei Oxbow und Umgegend sieht's etwas besser. Herzliche Aufnahme fanden wir überall, bei Geschw. Ennsen, wie auch bei Geschw. P. Pätkaus; ja, auch auf dem Wege bei Geschw. Bergens, Carleye, und auch bei Peter Penners bei Orcola.

Sonntag, den 14., hatten wir bei Oxblow ein Tauffest, 5 Seelen wurden auf den Befehl Jesu Christo in die Fluten begraben. Ihr teuren Seelen alle dort bei Oxbow, nur mutig voran. Hiermit noch nachhaltig einen Gruß an Euch alle, auch die Neugetauften sind's gemeint; ja, auch Geschw. Jac. Esauen, Elva, Man. Ja, wir hatten noch beinahe Versuchung nach Manitoba zu fahren. Jedoch die Aussichten waren nicht der Art, so haben wir darauf verzichtet, bis aufs Weitere. Ja, natürlich wären wir auch ein etwas in der R. Office eingetreten, und weiter, unsere Missionsstation besucht. Wir kamen den 16. glücklich vom Herrn bewahrt heim, und trafen alles wieder in Ordnung und am Leben an, dem Herrn die Ehre!

Ich wundere manchmal, wie es doch möglich sein kann. Im vorigen Jahr um diese Zeit, wie stand doch alles so in voller Pracht, dieses Jahr aber das Gegenteil. Ja, auch Schreiber dieses pflügt Getreide um und viele andere mit mir. Doch wir wollen stille sein, denn wir wissen, wer den Wolken gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege wissen, wo unser Fuß gehen kann.

Herzliche Grüße an A. L. und David Töwsen, Manitoba. Als auch an alle andern werten Freunden. Denke soeben auch an Johann Klassen, Rosenfeld.

Wir hatten gestern das wichtige Thema auf unserm Jugendverein, von Br. Fr. Janzen, Herbert, verhandelt: „Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?“ Möchten wir alle als Rundschauleser einmal für uns selbst über dieses Thema nachdenken, und wenn wir noch nicht Sicherheit haben — laßt uns alle uns im Glauben versichern nach Ev. Joh. 3, 16.

Jacob J. Töws.

Rabbit Lake, Sask., den 25. Juli

Lieber Bruder Neufeld!

Ich bin seit der Konferenz schon an neun Orten in Saskatchewan gewesen. Seit einer Woche auf neun Ansiedlungen west und südwest von Prince Albert, wo überall Busch und Wald ist, und die lieben Ansiedler arm sind und ein schweres und dürftiges Fortkommen haben. Sie bedürfen der Fürbitte und der Mithilfe. Ich durfte sie mit meinem Besuch erfreuen und ihnen durch die Verkündigung des seligmachenden Wortes zum Segen sein. Ich gedenke ungefähr den 9. August nach Hause zu kommen. Gegenwärtig bin ich bei Rabbit Lake. Brüderlich grüßend.

Benj. Ewert.

— Die Stadt New York hat so viele Telephone im Gebrauch wie ganz England.

— Ein junger Mann sandte an Mark Twain ein Paket Gedichte mit der Bitte um wohlwollende Beachtung. „Ich habe noch andere Eisen im Feuer,“ schrieb er in dem Begleitbrief. Mark Twain anwortete ihm: „Nehmen Sie die Eisen aus dem Feuer und tun Sie die Gedichte 'nein.“

— Die Vereinigten Staaten besitzen etwa 6 Prozent allen Landes der Welt. Etwa 7 Prozent aller Menschen der Erde sind Bewohner der Vereinigten Staaten.

—In Hankow, China, hatte ein Missionsarzt eine erfolgreiche Operation an einem blinden Chinesen ausgeführt. Nach seiner Rückkehr in seine hundert Meilen entfernte Heimat, erschien er bald wieder bei dem Arzt und brachte 16 andere Blinde mit sich, die er an einem langen Seile führte, damit der Arzt ihnen helfen möchte. Selbst gerettet und sehend gemacht, wollte er nun auch andere zum Heile führen.

— **Die höchste Gebirgsbahn der Erde ist die Zentralbahn in der südamerikanischen Republik Bolivia, die eine Höhe von 4880 Meter über dem Meeresspiegel erreicht.**

Neueste Nachrichten

— Die Weizenpreise sind schon bis über $1.76 gestiegen, weil West-Canada nur eine halbe Ernte hat. Eine drückende Hitze herrscht.

— Der englische Vertreter, bekannt als „eiserne Hand" in Egypten, Lord Lloyd, ist zurückgetreten.

— Die Oppositionspartei hat den Gouverneur von Saskatchewan gebeten, den Zurücktritt des liberalen Premiers Gardiners zu verlangen.

— Der römische Papst hat zum erstenmal seit 1870 den Vatican verlassen.

— Auf Malta wurden bei einer Geschütz-Explosion 6 Matrosen getötet und 19 verwundet.

— In Californien starben 17 Personen infolge der Hitze.

— Die Versuche, den Russisch-Chinesischen Konflikt friedlich beizulegen, sind bis heute gescheitert. Die Feindseligkeiten haben schon ihren Anfang genommen.

— Die Straßenpredigerin Mrs. Leigh kam wieder vor Gericht und mußte $8.00 bezahlen.

— Das Geschäftsviertel der Stadt Wainwright, Alta., ist niedergebrand mit einem Schaden von $750.000.

Captain Hoyt wollte von New York nach Alaska fliegen, stürzte in B. C., ohne Verletzungen davon zu tragen.

— Ein Farmer in Chrysler Ont., verlor den Verstand, tötete seine Frau, Kind und sich selbst.

— Albert Schaal von Winnipeg machte eine Hungerkur von 49 Tagen in San Fransisco durch, der täglich nur etliche Unzen Fruchtsaft nahm und heilte sich vom Magenkrebs, an dem er 15 Jahre gelitten, wie die Zeitung „Tribune" berichtet.

— Tausende verloren ihr Leben im Erdbeben in der Turkei.

— In Belleville, Ont., wurde eine Frau vom Bullen getötet und ihr Kind verwundet.

— Canadas Bevölkerung ist im letzten Jahr auf 38.000 gewachsen. Jetzt zählt Canada 9.796.000.

— In der Hitzte und im Sturm in Warschau, Polen, starben 7 Personen.

— Auch Island wurde vom Erdbeben heimgesucht, ohne Schaden zu hinterlassen.

— Dr. Arvey Smith von Winnipeg ist zum Vorsitzenden der Britischen Med. Ass. gewählt.

— Der englische Arbeiter-Premier will die U. S. A. im Oktober besuchen.

— Ein Arzt von Wien, Oesterreich, will ein Serum gegen Masern gefunden haben.

— Der deutsche Kanzler, Hermann Müller, liegt noch schwer krank nach einer Operation.

— Hoover befürwortet die Reduktion der Militärausgaben der U.S.A.

— Die Unabhängigkeitsagitation in Egypten hat einen neuen Aufschwung genommen.

— Eine Deputation von 13 Mann und 1 Frau sprachen im Arbeiterministerium vor. Als sie trotz Absage doch dort blieben, ließ die Ministerin sie durch die Polizei an die frische Luft setzen.

— Um nicht mehr Arbeiter-Lords in der oberen Kammer des Parlaments in England zu erhalten, wurde empfohlen, den Ministern einzuräumen teilzunehmen, ohne Teilnahme an der Abstimmung, doch wurde es abgesagt. Als die Arbeiter-Lords als „dünne rote Linie" bezeichnet wurden, gab's ein Lachen im ganzen Hause.

— Dem Arbeiterministerium Englands werden zwei Errungenschaften zugeschrieben, erstens die Aenderung der Beziehungen mit den U. S. A., und zweitens, daß die Admiralität auf Reduktion der weiteren Bewaffnung eingehen mußte.

— Bei Regina, Sask., wurden 2 Mann beim Brunnengraben von Gasen getötet.

— In der Mojabe Wüste der U. S. A. starben 7 Mann vor Durst, als ihr Auto den Dienst versagte.

— Jed's Jahr bietet das deutsche Flugwesen etwas Neues und Sensationelles, das geeignet ist, das ganze Flugwesen umzustürzen. Zu gleicher Zeit, da das vielgenannte Dornier Riesenflugzeug bereit ist für Probeflüge über dem Bodensee, kommt die Ankündigung eines neuen Eindeckers, für den die Bezeichnung „Flugfisch" am besten geeignet ist. Wenn er leistet, was sein Erfinder von ihm behauptet, so wären Zeppeline und Dorniers nichts dagegen. Ein Flug von Berlin nach New York in sechs Stunden gehörte dann nicht mehr ins Reich der Utopie. Der Erfinder ist Heinz Günther Perl. Solche Kapazitäten wie Professor Einstein, Graf Arco und hervorragende Professoren des Berliner Polytechnikums glauben, daß der Erfinder das Problem gelöst hat, die notwendige Höhe erreichen zu können, um solch eine Geschwindigkeit zu erzielen.

Perls Flugzeug wird in einer Höhe von 40,000 Fuß eine Geschwindigkeit von 650 bis 750 Meilen entwickeln.

Perl erklärt, er könne die gewünschte Höhe in einer Stunde und 40 Minuten erreichen, indem er in einem Winkel von 45 Grad aufsteigt und zwar in gerader Linie. Sein Flugzeug sei geformt wie ein Zeppelin und aus Durallumium gebaut.

Ein Motor mit 85 Pferdekräften ist in das Flugzeug eingebaut und hermetisch gegen äußeren Druck abgeschlossen. Eine Turbine, welche automatisch von außen Luft einsaugt, reguliert den atmosphärischen Druck. Die Luft wird über den heißen Auspuff hinweg eingesaugt, wodurch eine gleichmäßige Temperatur gesichert wird.

Sobald das Flugzeug den Boden verlassen hat, können Räder und dergleichen in das Flugzeug hineingezogen werden, um den geringsten Luftwiderstand zu bieten. Die Tragflächen sind geformt wie die Flossen eines Fisches. So klein ist das Flugzeug, daß Perl damit von jeder geraden Straße aufsteigen will und damit in 20 Minuten 310 Meilen Geschwindigkeit erreichen will. Bei solchen Geschwindigkeiten hätten nach Perl die Wetterverhältnisse nicht den geringsten Einfluß auf die Stabilität der Maschine. Im Notfalle könne das Flugzeug auch schwimmen.

Die Gesamtlänge des Flugzeuges beträgt 22 Fuß und es wiegt insgesamt 1000 Pfund. Es ist Raum für Betriebsstoff, Passagiere, Pilot und Gepäck vorhanden. Die Kosten des ersten Flugzeuges schätzt er auf $9,000, hofft aber, daß sie sich bei Massenproduktion bedeutend niedriger stellen werden. Die Gesamtkosten des Betriebstoffes für Flug von Berlin nach New York kämen nicht höher als $10.

Perl ist in Deutschland als Erfinder wohlbekannt. Seine erste Erfindung machte er im Alter von 11 Jahren. Sechs Erfindungen von ihm sind patentiert. Das Patent für den „Flugfisch" hat bereits solches Aufsehen erregt, daß Perl mehrere Anträge für Unterstützung seiner Pläne zugingen.

— Die Junkers Werke haben eben die Ankündigung ihrer Lilliput Flugzeuge gemacht, welche sie eben so populär wie die Automobile zu machen hoffen. Das Flugzeug befördert zwei Passagiere, entwickelt 85 Meilen Geschwindigkeit und kostet etwa $1500.

— Bei einem Erdrutsch nach starkem Regen in Sturmene am Schwarzen Meer in der Turkei wurden 199 Personen getötet und 50 verwundet.

— In Arabien ist auch Krieg. 700 von den Rebellen sollen vor einer Woche getötet worden sein.

— Französische Taucher suchten nach dem im Kriege versunkenen Schiff „Egypt", wobei die Taucher den Wrack des „Drummond Castle" entdeckten, der 1896 mit 251 Menschen und einer großen Barschaft versank.

— Der Afghane, der nach der Abdankung des Königs Amanullah Khan kurze Zeit König war, ist vom jetzigen König und früheren Rebellenführer hingerichtet.

— Unter den Duchoboren wurden 2 Schulen niedergebrannt.

— Der Sohn des verstorbenen deutschen Industriemagnaten Hugo Stinnes, der vor Gericht war wegen ungesetzlichen Spekulationen mit Regierungs-Bonds, ist freigesprochen worden.

— Das französische Kabinet unter Poincare hat resigniert, da der Premier vor einer Operation steht. Briand, dem vieles für die Beilegung der Nachkriegswehen zu verdanken ist, wird wieder Premier.

— England will Egypten mehr Freiheiten einräumen.

— In England und in Frankreich wurde der 20. Jahrestag des Ueberfliegens des Englischen Kanals durch Bleriot gefeiert.

— Das St. Boniface Hospital bei Winnipeg will anschließend ein Sanatorium für Tuberkuloskranke errichten.

— Im Norden Ontarios wüten heute 50 Waldbrände.

— Letzten Freitag war's 96 Grad heiß nach Fahrenheit, der heißeste Tag für Manitoba in 29 Jahren.

— Die Britisch-Indische Luftpost wurde durch einen schrecklichen Sandsturm in der Wüste aufgehalten.

— 2 Piloten von St. Louis haben den Dauerrekord geschlagen und sind über 15 Tage in der Luft geblieben.

— In Saskatoon, Sask., wollte ein Akrobat seine Kunststücke auf dem Flügel eines Aeroplans in der Höhe von 3000 Fuß zeigen. Ein Sturm brach los und setzte den Aeroplan außer Kontrolle, so daß er bis 2200 Fuß stürzte. Da sprang der Akrobat ab und rettete sich durch den Fallschirm. Der Flieger konnte darauf die Kontrolle zurückgewinnen und alle landeten 2 Meilen vom Ausgangspunkte.

— In einem Erdbeben in Ecuador wurden 60 Personen getötet.

— Die Kommunisten-Internationale hat in Shanghai, China zum Aufstand geführt, was das Verhältnis nur verschlechtert. Die russischen Flugzeuge, die über China kamen, wurden beschossen.

— Der 65 Jahre alte Mann W. Young von Winnipeg wurde auf der Main Street mit einer Wunde im Kopf tot gefunden. Man glaubt, daß er von einem Auto getötet wurde.

— Die Weizen-Pools wollen als erste Zahlung $1.00 per Buschel an ihre Glieder auszahlen.

— Aus unbekannten Gründen hat der Farmer Sam Fulton von Amulet, Sask., seine Frau getötet und sich selbst ertränkt.

— Die Nachricht wird verbreitet, daß der deutsche Prinz Gottfried Hohenlohelangenburg die rumänische Prinzessin Ileana heiraten wird.

— Unweit Japan hat man eine Meerestiefe von 5 Meilen gefunden, den man als Herd der Erdbeben in Japan bezeichnet. 5 andere Meerestiefen sind noch größer.

— Die Duchoboren haben gegen ihren Leiter Peter Verigin, Jr. eingereicht, daß er die Duchoboren zur Gesetzesübertretung führt und er selbst deportiert sollte werden. Er weilte letzte Woche in Winnipeg. Er will feststellen, ob seine Sekte das legale Recht hat, ihre Paraden auszuführen, die als unmoralisch bezeichnet werden.

— Die Besatzung des großen Sikorsky Flugzeuges „Untin Bowler," das über Grönland, Island nach Berlin wollte, aber in Fox Harbor bei Port Burwell an der Nordküste Labradors im Treibeis verloren ging, wird, wie aus Ottawa, Ont., gemeldet wird, wahrscheinlich bis zum September warten müssen, ehe sie die Heimkehr antreten kann.

Nur wenn dem Trio das Glück hold ist, kommen sie früher von Port Burwell fort. Es heißt nämlich, daß ein kleiner Schoner bei Kap Chidley steht und kommen will. Sollte der Schoner nicht kommen, werden die Flieger bis zum Eintreffen des Schiffes „Nascopi" der Hudson Bay Company warten müssen.

— In aller Stille ist Prinzessin Ingrid von Schweden, die die letzten zwei Monate in London verbracht hat, wieder nach ihrer Heimat, Stockholm, zurückgekehrt. Die Abfahrt erfolgte, ohne irgendwie Aufsehen zu erregen.

Die letzten beiden Monate brachten viele gesellschaftliche Veranstaltungen in aristokratischen, königlichen und diplomatischen Kreisen, an denen die Prinzessin, vielfach auch als Ehrengast, teilnahm. In dieser Zeit hat auch einmal das Gerücht grassiert, daß irgend welche Beziehungen zum Fürsten von Wales bestanden.

Die Prinzessin und ihre Begleiterinnen, die Marchioneß von Milford-Haven und zwei andere Damen ihrer Gefolgschaft, benutzten einfach ein Koupee erster Klasse. Sie trug ein dunkelblaues Kostüm mit eng anliegendem Hut.

Todesnachricht

(Fortsetzung von Seite 5.)

wichtigen Dienstleistungen, sei's eine Reihe von geistlichen Erquickungen, Freuden. Dafür gilt's auch noch an Gräbern zu danken. Doch die irdischen Verhältnisse bringen uns neben den seltenen Rosen auch Dornen. So ist sogar das Zusammenleben in der Familie nicht selten eine Uebung in der tragenden vergebenden Liebe. Steht man an einem Grabe, so wachen wohl auch im Herzen allerlei Anklagen auf und regen sich Erinnerungen an Versäumnisse des Guten oder an böse Worte und Werke. Je mehr man Gott danken sollte für die Gabe, die uns in dem Entschlafenen zuteil wurde, desto mehr muß der Gedanke uns schmerzen, daß man demselben nicht gewesen ist, was man ihm hätte sein sollen. Unsere Liebe ist oft nur eine fleischliche Liebe, so daß bloß die Bande des Blutes uns verbinden und die natürliche Zuneigung. Aber wie das Blut durch die Adern, so sollte ein Geist durch die Herzen wallen und die Blutsverwandtschaft verklärt werden durch Christi heiligenden Geist. Es läßt sich nicht leugnen, daß es selbst beim besten Zusammenleben nicht abgeht, ohne manche Schuld, darum mischen sich in die Tränen des Dankes für das, was die Abgeschiedenen für uns gewesen sind, Tränen des Schmerzes und der Anklage darüber, daß wir ihnen gegenüber in vielen Stücken dastehen als Schuldner. Solches Leid ist gewiß Gott wohlgefällig; denn jedes ernste Gericht über uns selbst bringt uns unserem Gott näher. Dann kommt's auch einst zu einem fröhlichen, beseligenden Wiedersehen derer, die im Herrn entschlafen sind.

P. P. Klassen.

Alexander, Man.

Ich berichte hiermit, daß unser Vater, J. J. Friesen, dessen Aufsatz in der Rundschau No. 24 eingesetzt war, gestorben ist. Er hat sein Leiden selbst dargeschrieben. Sein letzter Wunsch war, daß man ihn viel Besuche, wie er auch im Artikel erwähnte. Sein Wunsch wurde erfüllt, die Kinder Heinrich Friesens und Abr. Friesen fuhren von Altona die Nacht hindurch und kamen am Morgen hier in Alexander an. Wir sagten es ihnen, wie es mit Vater stand und dann wurde auch nicht gesäumt, der kleine Ford wurde in Bewegung gesetzt, denn es galt des Vaters Wunsch zu erfüllen. Aber auch wir blieben nicht zu Hause. Bruder G. Kröker bot sich an, uns in seiner großen Kar hinzubringen. Es war für unsern Vater etwas großes, und er sagte: Kinder, ich freue mich, daß ihr alle Lebensfroh seid, ich aber habe keine Freude hier, außer die Freude am Herrn, das ist meine Stärke in meinen Leiden. Wir hatten dann noch eine kleine Versammlung, wo wir Geschwister dem Vater Trostworte sagten. Es war auch J. J. Friesen, Herzenberg, herggekommen mit seinen zwei ältesten Kindern. Sie waren mit meinem Vater auch gute Freunde. Die sagten uns auch noch einige Worte des Trostes, wie die Syrer uns auch oft belagern, und Vater meinte, die verließen ihn auch nicht. Aber er sagte, bald habe er die Stadt erreicht, wo keine Nacht mehr sein wird. Darauf sagte er das Lied vor: „Jesus Heiland meiner Seele." Wir wurden uns einig, wenn es möglich wäre, noch einmal ein Familienbild zu machen, was dann auch gleich gemacht wurde. Er ging noch allein heraus und setzte sich in unserer Mitte, aber herein wurde er schon durch Unterstützung von seiner Tochter, Frau Suse Stobbe, ins Bett geführt. Er legte sich auch gleich hin und stönte hart, denn die Not wurde immer größer. Er sagt: es ist eine Freude, daß ihr gekommen seid und ist auch wieder eine Freude, daß ihr alle nach eurer Farm fahren könnt.

Unsere Mutter durfte den Vater bedienen und er sagte oft: wie froh bin ich, daß jemand bei mir ist. Er liebte sehr den Gesang, und so mußten Mutter und Frau Bergmann viel singen. Er bestellte noch, daß er bei Heinrich Stobben auf dem Friedhof begraben sollte werden, und Bruder Wiens, Lehrer der Bibelschule, die Leichenrede halten sollte, welcher auch auf unsere Bitte, auf Abr. Krökers Auto, erschien. Br. Wiens sprach wie alle Erzväter im Glauben gestorben, und so sei es auch unser Trost daß unser Vater im Glauben entschlafen ist. Br. Abr. Kröker sprach noch in Englisch. Es war auch ein englischer Prediger von Ontario.

Jetzt möchte ich noch etwas von seinem Absterben berichten. Sonntag, den 8., waren wir alle zusammen, außer Abram Kranen, die nicht kommen konnten. Den 11. auf 12. die Nacht konnte er nur wenig schlafen. Weil Mutter schon ermüdet war, wachte Anna, seine Tochter. Er sagte den 12. 10 Uhr morgens werde er sterben. Als die Uhr 10 war, sagte er: der Mensch denkt, und Gott lenkt. Er forderte auf das Lied zu singen: „Ihr Streiter Zions, schwingt die Phane." Er konnte selber nicht singen und deregierte mit dem Finger. Viertel vor 11 hauchte er aus in seliger Hoffnung.

J. J. Friesen.

Todesnachricht.

Am 8. Juni, 8 Uhr abends ist die Sehnsucht unserer l. Mutter: von allem irdischen Kummer, Not und Leid erlöst zu werden, in Erfüllung gegangen; sie ist durch den Tod von allen Beschwerden dieses Erdenlebens befreit und, wie wir zuversichtlich hoffen, in das ewige Friedensreich unseres Heilandes Jesus eingegangen, wo kein Kummer, kein Leid und keine Not mehr ist.

Da unsere Mutter auch diesseits des Ozeans, sowohl in Kanada als auch in den U.S.A. viele Bekannte und Verwandte hatte, so lassen wir zu deren Kenntnisnahme etwas über die letzte Leidenszeit der Verstorbenen folgen. Unsere Mutter war Maria Götz, Frau des Peter Götz, geb. Harder, die letzten Jahre, seit 1908, wohnhaft gewesen in Blumenort, Sibirien, bei Slawgorod. Sie litt an Schwindsucht. Viel Leiden und Not hat sie in letzter Zeit, mit einigen kürzeren Unterbrechungen, aushalten müssen. Die großen Schmerzen stellten sich um Weihnachten ein. Sie erholte sich dann soweit, daß sie leichte Handarbeit verrichten konnte. Der Abschied ihrer Kinder, Heinrich Götz, welche nach Kanada gehen wollten, ließ tiefe Spuren bei ihr zurück, da sie glaubte, dieselben in dieser Welt nicht mehr wieder zu sehen. Sie wurde darauf krank, so daß die Angehörigen glaubten, ihre letzte Stunde sei gekommen. Sie erholte sich aber wieder so weit, daß sie das Bett verlassen konnte. Nur kurz war diese Besserungszeit, sie erkrankte heftiger. Die Angehöriaen holten einen Arzt, derselbe sagte zu ihr: „Sie sind ganz verbraucht." Zu ihrem Sohne aber hatte er gesagt: „Die Lungen sind fast ganz weg, auf mehreren Stellen stockt das Blut bereits." Während ihrer Krankheit bekam sie ein sehr schlimmes Bein; dasselbe wurde anfänglich dick und dunkel, dann dünner und grün, welches ihre Schmerzen sehr erhöhte. Trotzdem erholte sie sich noch einmal so weit, daß sie das Bett verlassen konnte, um sich dann Ende Mai niederzulegen und nicht wieder aufzustehen. In der letzten Zeit stiegen die Schmerzen so an, daß sie oft vor Schmerzen geschrieen und sich im Bett gewälzt hat. Beachtenswerte Worte, die sie unter anderen zu den, um ihr Schmerzenslager versammelten, Angehörigen sprach, waren die Liederverse: „Freu' dich sehr, o meine Seele, und vergiß der Not Qual," etc. und: „Nimm Jesu meine Hände." Am 8. Juni, 8 Uhr morgens schlug endlich ihre Erlösungsstunde. Sie ist alt geworden 66 Jahre, 5 Monate und 14 Tage. Am 12. Juni wurde sie unter reger Teilnahme Bekannter und Verwandter zu Grabe getragen. Die Vorrede bei der Leichenfeier hielt Pred. Gerhard Isaak, anschließend an die Worte, 2. Kor. 5, 10—15. Er hob besonders hervor, hier so zu leben, daß man dermaleinst vor dem Richterstuhle werde bestehen können. Die Leichenrede hielt Pred Johann Goßen über Offenb. 14, 13. — Nun darf sie schauen, was sie geglaubt hat. Empfehlen alle Hinterbliebenen der Fürbitte, besonders den Vater, der in einem hohen Alter von 76 Jahren seine Lebensgefährtin verloren hat und solches ganz besonders schmerzlich empfindet.

Eingesandt nach einem Brief aus Rußland von den Kindern der Verstorbenen.

Möchten zugleich unsern Verwandten und Bekannten zu wissen geben, daß wir unsern Wohnort von 61 Ceder Str. N., Kitchener, nach 90 St. George Str., Kitchener, verlegt haben.

David P. Götz u. Frau Margareta.

„Bote" und „Herold" möchten kopieren.

Unsere liebe Marie.

Das lange, geduldige Leiden unserer lieben heimgegangenen Marie, hat auf uns und vielen Freunden einen bleibenden Eindruck nachgelassen. Weil wir so viele teilnehmende Freunde nah und fern wissen, möchten wir densleben gerne einige Züge aus ihrem Leben und besonders aus ihrer langen schweren Krankheit, mitteilen.

Als ganz besondere Leuchtsterne funkelten ihren dunklen Prüfungsstunden, der unerschütterliche Glaube, ihr kindliches Gottvertrauen, die stille Ergebenheit, Ruhe und Frieden, und geduldiges Harren auf die Hilfe des Herrn; und nicht zu vergessen, ihr freundlicher Blick mit dem süßen Lächeln.

Ihr Leiden hat sich etwa vierzehn lange Jahre gezogen. Mit unterbrechung litt sie schwer und schwerer, und wurde hilflos und hilfloser. In den letzten Jahren verlor sie den Gebrauch beider Hände und konnte sich nicht den Schweiß trocknen oder ein Glas Wasser zu ihren Lippen führen. Auch die Füße versagten ihr den Dienst. Mehreren schweren Operationen mußte sie sich unterwerfen, welche aber unsere Hoffnung auf Genesung täuschten.

Ihre teure liebe Mutter, die vor drei Jahren selig heimgegangen, machte den Weg von Kansas mehrere Male hin und her, um ihre liebe kranke Tochter zu hegen und zu pflegen, trotz ihren eignen Schwächen und Gebrächen. Ja, so gar ihre letzten Kräfte hat sie ihrem kranken Kinde gewidmet. Auch ihre liebe Schwester Helena hat sich sehr teilnehmend an der Pflege erwiesen. Die letzten Jahre vertrat die liebe Tante Matthies die Stelle einer treuen unermüdlichen Pflegerin.

Das Leiden wurde zu Zeiten erträglicher, dann besuchte sie so gerne den Gottesdienst, natürlich mit der größten Anstrengung und der Hilfe ihres l. Mannes. Oefters sagte sie: „Ich kann nichts mehr tun, aber beten kann ich." Das Reich Gottes und die Mission lagen ihr warm am Herzen. Wie oft hat sie mit ihrem l. Dietrich gebetet und geweint, in dem sie kindlich zu ihrem l. Heiland sagte: „Wie sollen wir beten? Lehre du, Herr Jesus, uns beten." Sie betete, weil sie glaubte und völlig vertraute. Wenn die Not noch so groß und das peinigende Asthma ihr die Luft rauben wollte, und der Herr mit der Erhörung wartete, doch nie zweifelte sie einen Augenblick an Gottes heilige Liebe.

Der liebe Dietrich und ihr einziger Sohn Paul, waren ihre treusten und besten Kameraden an ihrem Krankenbette. Es war mitunter rührend anzusehen, wie bedacht sie waren, der l. Mutter Freude zu bereiten. Im eignen Garten wurden die schönsten Blumen gezogen und mit welcher Freude brachte Dietrich fast täglich die frischen Bouquets ins Krankenzimmer.

Auch die herrliche Musik über's Radio brachte oft Trost und Linderung. In der letzten schweren Zeit bevorzugte sie ganz besonders diese Lieder: „Going Home", „The Old Rugged Cross", „Sammeln Wir am Strom uns wieder," „Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte!"

Etwa zwei Wochen vor dem Tode der l. Marie, lähmte ein Anfall ihre Zunge und machte sie sprachlos für immer, auch das Essen hörte sich auf. O, wie schnitt das in's Herz! Diese bittenden, flehenden Blicke, u. wie haben ihre Liebsten versucht, ihre Wün-

sche zu erraten. Kein Arzt konnte helfen.

Ihre letzte Qual war der furchtbare Durst bei 105 Grad Fieberhitze. Vater und Sohn standen gebeugt über dem Bette und suchten zu erraten, was die l. Mutter noch sagen wollte, doch sie konnten's nicht verstehen. Darauf knieten die beiden nieder an's Bett und baten um Erhörung. Da berührte der Herr noch einmal ihre gelähmte Zunge und sie sagte verständlich: „Sit up, drink." Doch die Organe versagten. Wie hat sie dann so bitterlich geweint und mußte sich mit einigen Tropfen Wassers begnügen, die ihre trockne Zunge feuchteten. Jetzt trinkt sie am Lebensstrom.

Bald darauf kam noch der letzte schwere Anfall, der ihre gelähmten Glieder nochmals erzitteren machte. Nachdem verfiel unsere Liebe in ihren letzten Schlaf. Die müde Brust hob und senkte sich, der Atem wurde leiser, es wurde stiller und stiller. Wir begleiteten ihre scheidende Seele mit Singen über den Todesjordan. Da war es ausgerungen. Die Banden waren gesprengt, die müde Seele war erlöst. O, wie haben wir alle unter Tränen gedankt!

Die tapfer gekämpft, lag als Siegerin mit den schönsten Blumen Californiens geschmückt, so friedlich und still in ihrem letzten Ruhebettlein.

Prediger Klaßen und Br. Dirks leiteten die Begräbnisfeier. Der sanfte Orgelklang und der liebliche Chorgesang trugen mit dazu bei, es schöner zu machen. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden." Psalm 126, 1.

Viele teure l. Freunde nahmen Teil. Wir möchten auch zugleich denjenigen Freunden, die sich so teilnehmend und fürbittend bei unsrer lieben Kranken erwiesen, einen herzlichen Dank und „Vergelt's Gott" sagen. Zu diesen gehören auch unsere l. Missionsgeschwister Klassens.

Unsere teure unvergeßliche Marie ruht auf den irdischen Friedhof Forest Lawn, Glendale, und wartet auf den Posaunenschall zur Auferstehung der Kinder Gottes.

Wie sie so sanft ruh'n,
Alle die Seligen,
Die mutig kämpften
Den großen Lebenskampf!
Wie sie sanft ruh'n
In den Gräbern,
Bis sie als Sieger erweckt werden

Marie Klassen, geb. Dyck, 38 Jahre alt, gestorben den 4. Mai 1929.

Familie Dück.

Glendale, Calif.

(Der „Herold" und „Zionsbote" sind gebeten zu kopieren.)

St. Martin, Man.

Nach seiner kurzen, zuletzt sehr beschwerlichen Wallfahrt von nur 13½ Jahren, ist unser einziger Sohn, Waldemar Neufeld, im oberen Vaterhaus angelangt. Als Sohn eines Lehrers hat er eine eigentliche Heimat hier unten nicht gekannt. Geboren im Kaukasus, als das schwächere von Zwillingen, verbrachte er die früheste Jugend in Südrußland. Genau 3 Jahre lebte er hier in Canada in Ridgeville, Gretna, St. Martin und Winnipeg zuletzt. Im vorigen Jahr erkältete er sich nach dem Scharlach und behielt ein krankes Herz. Im Februar dieses Jahres wiederholte sich der Herzanfall und richtete seine Gesundheit gänzlich zu Grunde. Er sah, wohin es mit ihm ging und sagte, er wolle sich bekehren. Aus den Gesprächen mit ihm offenbarte sich sein reiches Innenleben. Ueber 2 Monate war er im General Hospital in Winnipeg. Liebe Freunde, bekannte und unbekannte, besuchten ihn persönlich und brieflich und halfen ihm sein Leiden tragen. Wir drücken ihnen hiermit unseren wärmsten Dank aus.

Die Aerzte flickten seine Gesundheit etwas zurecht und erlaubten ihn den 20. Mai nach Hause zu holen. Die Reise war sehr schwer für ihn und 14 Tage hatte er erhöhte Temperatur, zwei Wochen war sie normal und fünf unter normal. Zu gleicher Zeit stellten sich ernsthafte Leberbeschwerden ein mit häufigem Erbrechen und zuletzt auch Wassersucht. Da wir ratlos waren, schickten wir ihn nochmals ins Krankenhaus. Doch bekamen wir bald Nachricht, daß er gefährlich krank sei. Ich eilte an sein Lager. Nur der Gebrauch von Sauerstoff hatte sein Ende etwas hinausgeschoben, aber auch sein Leiden verlängert. Er war sich über seine Lage klar und sagte zur Pflegerin: I want to see Mrs. Fidler (mütterliche Freundin) before." — „Before what?" fragte die Nurse. „You know", war seine Antwort. Noch 8 Tage durfte ich nach meiner Ankunft ihn pflegen und um dem Vater und den 3 Schwestern etwas von seinem Ende zu erzählen, brachte ich seine verschiedenen Aussprüche zu Papier und lasse einige hier folgen. Auf meine Frage: „Willst Du zum Heiland gehen?" Antwortete er: „Dahin gehe ich schon." Und nach einiger Zeit „Ich muß eilen." „Dann betete er: „Herr, Du bist mächtig und stark, hilf mir in der letzten Stunde....O Tag des Todes, wie hart bist du." — Die Augen sehen in den andern Raum: „Mother, shut my eyes.... I do not want to eat anymore .... Oh, my heart.... Enough, — enough.—Ask father to play the guitar.... Ich bin so müde. Mein Herz ist so voll Ungeduld." Auf meine Frage: „Wie willst Du denn, daß es sein soll?" — „Ich will, es soll friedlich sein."

Die zwei Tage vor seinem Tode schien es etwas leichter zu sein. Er war mir, wie das Aufflackern eines Lichtes vor dem Verlöschen. Den letzten Tag sehnte er sich darnach, sein Bett zu verlassen, und fragte: „Kann ich aufstehen? Ich will herumgehen, ein bißchen. Ich möchte aufstehen. — Es ist mir so zuwider dieses Bett." Dann sagte er auch mal: „Jetzt liege ich sehr schön." Er hat viel gebetet, mit großer Anstrengung die schwachen Hände gefaltet. Wenn man ihn während seiner langen Krankheit nach seinem Ergehen fragte, war immer „Gut" die Antwort. Er klagte nie und war für den geringsten Dienst dankbar. Sein Leib erkaltete schon, und noch immer arbeitete das Herz. Dann hustete er nochmal (vorher konnte er immer nicht) und sagte: „Fertig." Das war das letzte Wort; dann kam das Ende bald. Er starb den 2. Juli, halb neun Uhr abends. Den 2. Juli 1926 landeten wir in Quebec.

Donnerstag, den 5. Juli, übergaben wir seinen müden Leib dem Schoß der Erde unter strömendem Regen.

G. Peters und B. Ewert hielten die Ansprachen. Ersterer über: Hiob 1, 21. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt." Letzterer über Jes. 55, 8. 9., „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.

O Lebensluft, die meinen Geist erlebt,
Du heilst mein krankes Herz!
O Friedenshauch, der meine Brust umschwebt,
Du schenkest jeden Schmerz!
So pflegt mit hellem Singen
Ein Vöglein frei und leicht,
Zum Himmel sich zu schwingen,
Wenn Frost und Winter fleucht.

Die geprüften Eltern,
G. P. Neufeld nebst Frau.

Kenton, Man.

Viel Glück und Segen zu allem, das ihr tut, sei euch zuvor gewünscht.

Da mein lieber Gatte, Jakob Friesen, mir den Auftrag vor seinem Tode gegeben, daß ich noch der lieben Rundschau in seiner Stelle schreiben sollte, will ich es tun. Mein Herz trauert über den Verlust. Es ist eine große Lücke in unserer Mitte geworden. 43 Jahre habe ich mit ihm zusammen gepilgert. Jetzt ist er daheim beim Herrn, wohin auch ich über kurz oder lang gehe. Er litt schon eine Zeitlang an Bruststiche, die durch die Flu stärker wurden. Er schrieb das noch in seinem letzten Artikel von Kenton, in der Rundschau vom 12. Juni. Wir wohnten ja erst in Alexander, bei unseren Kindern, Jakob Friesens. Er war schon sehr kränklich, als wir hierher nach Kenton zu unsern Kindern, Paul Bergmanns, zogen. Er wollte so gerne noch wo schaffen, aber das wurde nichts, die Stiche in der Brust ließen es nicht zu. Daß es so schnell zu Ende gehen würde, haben wir nie geglaubt. Er sagte es aber immer wieder zu uns, daß er wohl bald sterben würde. Wenn ich ihn fragte: möchtest du nicht noch bei mir bleiben, ich bin ja dann so allein? Seine Antwort war dann: „So wie der Herr es führt, aber ich möchte so gerne heim, laß mich doch los." Seine Stiche wurden so groß, daß er sagte: „Wie soll es aber werden, wenn es noch lange so dauert, ach, könnte ich doch bald sterben, o Herr, mach doch ein Ende mit mir." Der Herr hat ihn auch nicht lange leiden lassen. Er hat im ganzen nur die letzten zwei Tage im Bett gelegen, und auch dann noch oft auf dem Stuhl gesessen. Zuletzt bekam er noch Fieber. Montag, den 10. Juni, ließen wir den Doktor kommen, der bestätigte Brustkrebs. Gebrochen hat er sich niemals, aber essen konnte er schon lange nicht mehr, nur trinken, oder weich gekochte Eier. Der Doktor gab ihm noch Linderung, wozu er auch sehr froh und dankbar war, aber helfen konnte er nichts mehr. Er reichte dem Doktor noch zum Abschied die Hand und sagte zu ihm, indem er nach oben zeigte: „Ech go home, doa is it better!" Der Doktor nickte nur mit dem Kopf, die Augen standen ihm voll Tränen. Unser Vater scheute sich nicht vor dem Tode. Er wollte nur immer Heimatslieder vorgesungen haben. Wir (eine Tochter und ich), haben es dann auch redlich getan. Er schlug ein Lied nach dem andern vor. Tränen erstickten oft unsere Stimmen, aber wir faßten mit Gottes Hilfe immer wieder Mut und sangen weiter, mit schwerem Herzen. — Er war dem Herrn so dankbar, daß er noch seine Kinder hatte sehen dürfen, die noch gerade den letzten Sonntag zum Abschied kamen. Aus Altona Abr. Friesens und Arnaud Heinrich Friesens. Dann kamen auch noch von hier herum, Jakob Friesens von Alexander und Heinrich Stobben von Headingly. Wir ließen uns noch photographieren.

Mittwoch des Nachts sagte er zu mir: „Heute gehe ich Heim." Er sah schon im Geist seinen verstorbenen Bruder Wilhelm und freute sich, ihn dort oben zu treffen. Seine Stiche wurden sehr groß am Morgen des 15. Juni. Er wurde unruhig und wollte immer wieder umgebettet sein, weil ihm alles drückte. Seine Zunge war schon gelähmt, wir konnten ihn aber noch etwas verstehen. Er stöhnte so sehr vor Schmerzen und hauchte: „So schwer, so schwer" und „Erbarme dich, Herr, nimm mich doch heim." Wir konnten es beinahe nicht ansehen, so groß war seine Not. Er wollte aber doch noch gesungen haben. Wir weinten und sangen und beteten, daß der Herr doch seine Schmerzen wegnehmen solle. Wenn ich ihn fragte: sind deine Schmerzen noch so groß. „Ja", sagte er, „die Schmerzen ließen nicht nach, bis der Tod kam und ihn langsam abwürgte. Als sein Atem stockte, richtete er seine Augen gen Himmel, lächelte — und war daheim. Dann drückte ich meinem lieben Gatten und unserm Vater die Augen zu. Dort sind sie aber weit geöffnet, und staunen, über die Herrlichkeit, die ihn dort umgibt. Er ließ sein Kreuz zurück und mit einer Krone geschmückt ging er heim, Engel trugen ihn durchs Perlentor. Wir trauern, aber Gott sei Dank, nicht ohne Hoffnung. Uns zieht es jetzt noch mehr himmelwärts. —

Das Begräbnis fand in Harding, bei Heinrich Stobben statt. Er wünschte bei seinem Großkinde, Marichen Stobbe, begraben zu sein. Er ist Vater über 11 Kinder gewesen, wovon 4 ihm vorangingen, und Großvater über 33 Kinder, wovon ihm 5 vorangegangen sind. Die Leichenrede in deutsch hielt Missionar J. Wiens von Winkler und in englisch Br. Abr. Kröker, auch von Winkler. Viele Mennoniten von hier herum, auch Engländer, waren erschienen, um teilzunehmen an der Trauer.—„Auf ewig bei dem Herrn", das soll auch unsere Losung sein.

Die tiefbetrübte Gattin u. Mutter.
Maria Friesen u. Kinder.

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.
(Fortsetzung)

Traugott Karstens war stärker und stattlicher geworden, auch der Vollbart erhöhte noch mehr die Männlichkeit seiner Erscheinung. Nach dem Essen legte er die Serviette hin und sich in den Divan zurück, kreuzte bequem die Beine und strich den weichen, krausen Bart. „Ich bin natürlich Journalist geworden, dritter Redakteur, das heißt nicht Annoncen-, sondern Feuilleton-Redakteur meiner Zeitung, wobei mir meine Belesenheit und literarischen Neigungen zu statten kamen, ja ich habe jetzt sogar als Literat mich versucht und ein Buch, halb Erlebtes und halb Erträumtes, halb Wirklichkeit und halb Roman, geschrieben und auch für den Erstling meines Geistes einen Verleger gefunden, einen Biedermann, der den erzielten Reingewinn ehrlich mit mir teilen will. Leute freilich, die Pessimisten sind, sagten mir nachträglich, die Herstellungs- und Vertriebskosten würden so hoch geraten, daß niemals ein Reingewinn, wenigstens nicht für den Autor, erzielt werde, noch je erzielt worden sei. Mein Lebensweg scheint der gemeine und übliche Weg der gescheiterten, gebildeten Existenzen zu sein, die aus dem Schiffbruch in die große, weitherzige Zunft der Literaten und Zeitungsleute sich retten."

Der Erzähler lächelte listig-lustig. „Mein lieber Herr Böllemos, der alltägliche Roman meines Lebens scheint Sie zu enttäuschen, Sie hätten spannende Abenteuer erwartet.... wenn Sie noch anderes aus meinen Memoiren wissen wollen, so fragen Sie nur keck!"

„Sie — Sie liebten Gunnar Eliassen?"

Karstens starrte in die Luft mit leeren Augen, schwieg lange und sagte schwer und leise, als wenn er jedes Wort vom Herzen sich reiße: „Ja, es war meine alte und einzige Liebe...."

„Ich irrte wochenlang durch die ungeheure Elbstadt, die reich an Menschen und Millionen, an Geldgier und Selbstsucht ist, ich wanderte druch die endlosen Gassen, Erwerb u. Arbeit zu suchen. Der Geldbeutel, der Magen war leer. Mein Anzug machte noch einen ziemlich anständigen Eindruck, aber ich merkte mit Entsetzen, daß die Sohlen meiner Stiefel klafften und immer weiter sich lösten. Täglich stolperte ich meilenweit durch die Gassen der Riesenstadt, ich achtete nur auf die gaffenden Sohlen, deren Nähte sprangen......"

„An die Christen, die barmherzig sind, damit sie Barmherzigkeit erlangen, an einen Pastor, einen berühmten Kanzelredner, der in seiner Kirche mit ergreifendem Affekt verkündete: „Wenn dich einer um einen Rock bittet, so gib ihm zwo Röcke und Hemd und Strümpfe dazu!" — an mehrere Pastoren wandte ich mich, nicht um eine Gabe bettelnd, sondern um Arbeit, um Hilfe zur Selbsthilfe bittend. Sobald sie auf ihre Frage aus meinem Munde hörten, daß ich der junge, kaum dreißigjährige Mann, Pastor gewesen sei, zeigten einige mir die Tür und erklärten mir ins Gesicht, den Trick kenne man schon, ich sei ein Schwindler und Hochstapler. Die meisten wurden verlegen, kühl und zugeknöpft und nestelten widerstrebend in der Tasche herum, um ein Geldstück hervorzuholen und damit von einer lästigen Störung sich loszukaufen. Ehe sie es mir in die Hand drücken konnten, war ich verschwunden. Die Mark hätte meine Qual enden und die gelösten Sohlen festmachen können; doch ich konnte sie nicht nehmen, sie hätte mein Ich, mein Ehrgefühl für immer ertötet. Kein einziger hat dem gestürzten Amtsbruder amsbrüderliche Liebe erwiesen."

„Ja, das wollen Pastoren und Christen sein!" rief der einstige Lehrer, der nicht ohne eine gewisse Genugtuung eine alte Animosität bestätigt fand.

„Wir hatten zu meiner Zeit einen sehr mäßigen Mathematiklehrer.... wer will darum die Algebra eine schlechte Wissenschaft schelten, weil sie schlecht demonstriert wird?" Karstens erhob nachdrücklich die Stimme: „Das Christentum ist groß und höher, herrlicher und göttlich und nicht für die Mängel seiner Vertreter verantwortlich zu machen. Wollen Sie den Geist verwerfen, weil das Gefäß oft schwach und rissig und unvollkommen ist?"

Ein leises Nein-nein war die kleinlaute Antwort.

Der Erzähler warf einen Blick auf seine Uhr und richtete sich auf. „Eilig rückt der Zeiger vor, ich darf nicht in den Fehler der Romanpinner verfallen und ins Breite geraten....also! Ich wanderte auf den qualvollen, klaffenden Sohlen durch die Hamburger Kontore. Man zuckte die Achseln, oder man lachte höhnisch, sobald man von meinem Pastorentum hörte, und riet mir, an den Herrgott und die Geistlichen mich zu wenden. Ziel- und planlos irrte ich auf und ab. an dem Reichtum der Läden und den Wohlgerüchen der Restaurationen scheu vorüberhastend, ich hätte in Versuchung fallen und zum Verbrecher werden können. Matt, erschöpft, stumpf und apathisch sank ich auf eine Bank nieder bei 5 Grad Frost, vor mir lag eine weite, blanke Fläche. Das große Alsterbassin war mit Eis bedeckt."

Böllemos horchte immer erregter, immer ruhiger fuhr der Erzähler fort: „Fest und sicher ging mein Fuß über die glatte Fläche. Viele Schlittschuhläufer, besonders Kinder, tummelten sich. Da tollten auch drei Knaben, einer rannte gegen mich und stürzte, der andere jagte lachend, vom dritten verfolgt, weiter, direkt auf eine dünne Stelle zu — und brach vor meinen Augen, keine fünf Schritte vor mir, ein. In der nächsten Sekunde hatte ich mich längelang hingeworfen, einen auftauchenden Haarschopf erfaßt und einen triefenden, eisigen Körper auf's feste Eis gezogen. Alle Lähmung und Müdigkeit war von mir gewichen, schnell riß ich mir meinen Ueberrock vom Leibe und wickelte den Knaben hinein. Die Kameraden schrien wild durcheinander, ich verstand aber so viel, daß der durchnäßte Bursche, der mit den Zähnen klapperte, weiter draußen an der Alster wohne. Um meines Ueberrockes willen war ich gezwungen, den mühelos Geretteten nach Hause zu begleiten. Auf mein Geheiß mußte der Bursche rasch laufen, damit das Blut zirkuliere, ich trabte nebenher, ein Knabenschwarm lief vor und hinter uns.

„Da hatte ich die verhängnisvolle Sohle verloren, auf einem Stiefel und einem Strumpfe marschierte ich. Um nicht an das Gräßliche zu denken, schweifte mein Auge zur Seite und sah sich den Knaben genauer an — der ausgeprägt semitische Typus sagte mir sofort, daß ich ein rassereines Kind Israel neben mir habe. Es hatte die Sprache so weit wiedergewonnen, daß es auf meine Frage heulen konnte: ‚Sally Cohn haiß ich, main Vader hat die grauße und foine Firma Cohn & Comp.'

„Fein wohnte foine Firma an der Alster. Das schloßähnliche, mit Türmchen und Erkern überladene Gebäude hatte einen separaten Eingang für Domestiken, einen zweiten für Lieferanten und gewöhnliche Leute und vor der Haupttür eine breite Wagenauffahrt. Hier hielt ein Schlitten in Schwanform, das reine Lohengrin-Gefährt, zwei schöne, prunkvoll aufgeschirrte Rotschimmel stampften ungeduldig mit den Vorderhufen. ‚Taterläben', wimmerte es in meinem Mantel. Eine rauschende, knisternde Jüdin, eine stolze Judithgestalt, trat aus dem Portal, gefolgt von einer lächerlich kugelrunden, in einen Biberpelz eingewickelten Figur. die mich und meinen unbesohlten Fuß bemerkte und hochmütig die dicken Backen aufblies: „Sie! Können Sie nicht läsen? Betteln und Hausieren ist verboten.'

„Ich nahm meinen Ueberrock an mich. Da fiel die Decke Mosis von den Augen des Herrn Cohn und seiner Frau Judith. Das durchnäßte, in den am Leibe klatschenden Kleidern unheimlich dünne Kind Israel heulte himmelhoch, wie die Juden an den Wassern zu Babel. Der Vater schnaufte: ‚Gott du Gerechter! Es ist der Sally!' Die Mutter kreischte:. Die andern Schüler, die bösen Buben, haben ihn ins Wasser gestoßen....gleich gehst du zum Direktor....unser Sally zahlt auch sein Schulgeld und soll geschützt werden....gleich gehst du" Die energische Frau Cohn war von einem tiefen Mißtrauen gegen die christlichen Mitschüler beseelt, ihr Sohn hatte die antisemitischen Strömungen der Zeit an seinem Leibe fühlen und in den Religionskriegen der Klasse viel leiden müssen."

Böllemos war aufs Höchste gespannt. „Ich gab einen kurzen Bericht des Tatbestandes. Herr Cohn umarmte zärtlich seinen Sohn und Erben, denn die foine Firma stand auf diesen zwei Augen, die Mutter liebkoste Sally nicht, um ihre Toilette nicht zu beschädigen, sondern schob ihn mit fünf behandschuhten Fingern ins warme Haus hinein. Der Vater rief: ‚Bekka, Bekka, kochen Sie viel Kamillentee und telefonieren Sie nach dem Arzt!' Ein weibliches Faktotum nahm den dünnen Burschen in Empfang und fuhr ihm mit der krummen Nase liebkosend nach dem Gesicht: ‚Mein Sallychen! Was haben sie gemacht mit meinem Zuckerkindchen!' — — Ich humpelte auf meinem Strumpfe auf die Straße hinaus. Die kugelrunde Figur watschelte mir nach und winkte: ‚Sie.... Herr! Sie müssen sich aufwärmen in meinem Hause....Haben Sie doch gerettet meinen Sohn das Läben! Mein Name ist Herr Cohn.' Er mochte jetzt bemerken, daß er es mit einem gebildeten Menschen zu tun habe, denn er legte einen Finger an die Pelzmütze. ‚Der Cohn will sich zeigen erkenntlich und kann sich zeigen erkenntlich. Sie haben meinem Kinde gerettet das Läben, das teure Läben.'

„Ich versicherte, daß ich den Eingebrochenen recht mühelos und gefahrlos aus dem Wasser gezogen hätte. Herr Cohn ließ seine Gattin allein die Schlittenfahrt machen und winkte mit herablassender Freundlichkeit: „Kommen Sie, mein gutester Herr! Sie haben sich bei dem ädlen Werk den Stiefel lädiert, ich vergüte es, ich vergüte alles....lumpen lassen wir uns nicht.' — Das war meiner völligen Verzweiflung die Erlösungsbotschaft, das war für mich das reine, teure Evangelium aus protzigem Judenmunde. Aber ich Heuchler tat erschrocken, als wenn ich in der Aufregung den Schaden meiner Fußbekleidung noch nicht bemerkt hätte. Herr Cohn war auch ohne Biberpelz kugelrund behäbig, trug fast an jedem Finger einen Juwelenring.

„Der Protz, der generös sein wollte, holte eine Juchtentasche hervor, auf die er mit grinsendem Zartgefühl klopfte. ‚Wir haben die sogenannte vornehme Gesinnung....als Vater von dem Sally habe ich die Verpflichtung, den beschädigten Stiebel, den Ueberrock, der auch gelitten hat, und die verlorne Zeit Ihnen zu ersetzen ....Sie haben die Verpflichtung, nichts zu sagen und kein Geseire zu machen.' Einen zusammengeknüllten Hundertmarkschein drückte er mir taktvoll in die Hand, als wenn niemand, auch nicht seine linke Hand sehen solle,was seine rechte tue. Ebenso ungesehen ließ ich den Lappen verschwinden.

„Mit wem habe ich die Aehr zu reden?' Etwas verlegen beantwortete ich evangelischer Pastor gewesen sei. Er guckte mit urkomischen Aeuglein, die mir allerdings wenig Spaß machten, mein Aeußeres von oben bis unten sich an. ‚Ein wirklicher Pastor sind Sie gewäsen? Für gewäsen gibt der Jude nichts....ich hätte Sie eher für einen um die Ecke gegangenen Offizier — erküßäh Mosjö — gehalten....nun sind Sie natürlich nichts, aber Sie möchten etwas Angenähmes und möglichst Einträgliches werden.. haha, hab' ich recht?' Das Lachen klang mehr gutmütig als unverschämt. — ‚Ja, ich suche einen Erwerb, eine Existenz,' sagte ich kleinlaut.

(Fortsetzung folgt.)

Am Feierabend

Der Mabär.

Von Clara Meller.

Der Main schob die sonndurchleuchteten Wasser majestätisch in seinem Bett dahin. Ein Paddelboot wurde mit kräftigen Ruderschlag zum Ufer getrieben, und geschickt sprangen zwei junge Mädchen heraus.

„Man merkt, daß wir keine Nixen sind, denn ich habe echt menschlichen Hunger, jetzt geht es erst hinüber zum Kaffeetrinken,“ sagte die dunkelhaarige Grete, und ihre großen, braunen Augen blickten verlangend nach der herrschaftlichen Villa, welche von Lianengerank bespannt, unter breitästigen Bäumen gegenüber dem Main lag.

„Aber das Boot, sollen wir es mit hinüber nehmen?“ fragte ihre Begleiterin.

„Ei, behüte, wir verstecken es im Schilf, da maust es uns niemand, überhaupt können wir diesen Platz vom Eßzimmer aus beobachten,“ antwortete die Freundin.

Beide mühten sich, das Boot dorthin zu ziehen, da wurde das raschelnde Schilf auseinandergebogen, und ein verwahrloster Mann stand vor der erblassenden Elli. Sie starrte die wenig vertrauenerweckende Gestalt an, ohne sich augenblicklich rühren zu können, doch so schnell wie die Furcht alles Blut zum Herzen gedrängt hatte, schwand sie auch wieder von dem gutmütigen Glanz der blauen Augen. „Ach, es ist ja der Mabär,“ lachte Gretel.

„Wenn Sie mir 10 Pfennig geben, bewache ich Ihnen das Boot,“ sagte er. „Sie können getrost zum Kaffeetrinken gehen!“

„Sollen Sie haben, wir sind bald zurück!“

Gretel wandte sich zum Gehen, nur Elli warf noch einen halb scheuen, halb neugierigen Blick nach dem seltsamen Wächter, der sofort das Boot in sein Schilfversteck zog. Der Mabär war ein breitschulteriger, mittelgroßer Mann mit struppigen, ergrautem Bart und einem grünem Hut auf dem Kopfe. Die Hosen waren lang ausgefranst und schlotterten um die nackten Beine, Wäscheluxus kannte er natürlich nicht, und seine alte Jacke, wohl auch das Geschenk einer mitleidigen, oder — dankbaren Seele, hing lose über seine Schultern.

Die beiden Freundinnen nickten ihm zu, und geräuschvoll schlug das Schilf zusammen. „Wer ist das, Gretel?“ fragte Elli, während sie die Fahrtstraße überquerten und in den Vorgarten traten.

„Ja, wer ist es,“ wiederholte sie, „das kann dir kein Mensch sagen und wird auch niemand ergründen können. Schon wie Muttchen jung war, kannte sie ihn, spurlos ist die Zeit an ihm vorübergezogen, und jetzt wie ehedem hält er Mainwacht besser wie ein Uferwächter. Wie oft wird er von der Polizei beobachtet, verfolgt, aber ergebnislos. Mann kennt seinen Schlupfwinkel bis heute nicht, weiß nicht, wo er die langen Winternächte verbringt und der Ruhe pflegt. Soll er der Polizei Auskunft geben, stellt er sich dumm und will von seiner Herkunft Namen etc. nichts wissen. Trotz seiner Armut läßt er sich nicht das geringste zu Schulden kommen und ist eine grundehrliche Haut. Ja, nicht nur das, unser Mabär hat ein Recht darauf, daß man diesen Sonderling gewähren, ihn nach seiner Fasson selig werden läßt, denn Elle, er hat schon viele Kinder und auch Erwachsene vom Tode des Ertrinkens gerettet! Das ist seine Freude, wenn er in den Main springen kann und retten, das allein ist, glaube ich, sein einziger Lebenszweck!“

Die beiden Freundinnen hatten ihren Durst gestillt, doch immer fielen Gretel noch neue Geschichten aus des Mabären Leben ein: „Plötzlich tauchte er auf, und ebenso schnell ist er wieder verschwunden, dieser struppige Halbwilde, so möchte ich ihn nennen,“ schloß Gretel ihre Schilderung, packte ein großes Stück Pflaumenkuchen ein und hinunter ging es zum Ufer. Als er die zwei kommen sah, schob er sofort das Boot aus dem Versteck heraus und sah ihnen triumphierend entgegen.

Oh, es war ja noch mehr wie der ausbedungene Lohn, was er bekam, war er nicht ein Krösus? Aber glücklicher als über den Kuchen, da leuchteten seine Augen so glücklich, so blau, wie die Wasser des Main! Für den Mabären war heute Festtag!

Advokatenschläue.

Eine Geschichte aus Paris.

Erzählt von Hertha Praeger.

In Paris lebte im Jahre 1825 ein deutscher Rechtsanwalt, dessen gewandte Kunst, schwierige Fälle zu meistern, ihn weithin berühmt machte. Diesen besuchte eines Tages eine Dame, Frau de Fourt, erzählte ihm, auf welche Weise man sie um ihr Vermögen gebracht hatte, und fragte, wieviel der Prozeß kosten könne, um wenigstens einen Teil wiederzuerlangen. Sie hatte eine kluge und liebenswürdige Tochter, die durch ein Leiden in Gefahr war, blind zu werden. Nur eine sehr teure Kur konnte sie retten und die Reise in jenen Kurort war weit und kostspielig. Sie klagte dem Rechtsanwalt — „Advokat“ sagte man damals —, daß dies der Grund sei, weshalb sie noch einmal versuchen wollte, einen Teil des ihr genommenen Vermögens zurückzugewinnen. Der Jurist prüfte die Angelegenheit und fand, daß der Gegner, ein Verwandter der Dame, so geschickt operiert hatte, daß er alle Trümpfe in der Hand hatte, und daß für die arme Dame keine Aussicht war, den Prozeß zu gewinnen. Frau de Fourt fing an zu weinen, als sie ihre letzte Hoffnung getäuscht sah. „Wenn ich doch wenigstens dreitausend Frank gewinnen könnte, um mein Kind zu retten!“ schluchzte sie. „Das Recht ist doch auf meiner Seite!“

„Gewiß, gnädige Frau, das moralische Recht ist auf Ihrer Seite“, sagte teilnehmend der Advokat. „Aber es ist eben nur die moralische Gerechtigkeit. Das gesetzlche Recht hat Ihr Gegner an sich gebracht, u. es ist nichts dagegen zu machen. Teilen Sie Ihrem Verwandten mit, daß Sie den Prozeß gegen ihn anstrengen würden! Tun Sie es aber in Wahrheit nicht! Es ist ein Versuch meinerseits, vielleicht einen kleinen Betrag für Sie herauszuholen. Ich rufe Sie dann an, wenn Hoffnung ist!“

Die Dame verabschiedete sich sehr traurig und ging nach Hause, um jenen Brief an den betrügerischen Verwandten zu schreiben. —

Wenige Tage später kam der Prozeßgegner zum Advokaten. „Eine Verwandte will mich verklagen!“, sagte er. „Und wenn sie gewinnt, komme ich um einen großen Teil meines Vermögens! Wollen Sie mein Anwalt sein? Wenn Sie die Sache in der Hand haben, fürchte ich nichts!“

Der Advokat prüfte die Akten und sah, daß der Klient jene Dame und ihre kranke Tochter auf die gewissenloseste Art geschädigt hatte, ohne daß ihm auf dem Gesetzeswege beizukommen war. „Ich habe nicht große Lust, die Sache zu übernehmen!“, sagte er. „Denn soviel ich weiß, hat die Dame Sie schon verklagt, und das moralische Recht ist ohne Zweifel auf deren Seite!“

„Schön! Aber das gesetzliche doch nicht!“, sagte atemlos der Klient. „Ich würde ja den größten Teil meines Vermögens verlieren, wenn sie recht bekäme, und ich bin zu alt, um neues zu verdienen. Ist es wirklich nicht zu machen, daß ich gewinne?“

„Wenn ein sehr geschickter Anwalt Ihre Sache führt, werden Sie zweifellos gewinnen! Ich zum Beispiel könnte eine Ausarbeitung machen, gegen die kein Richter etwas machen könnte!“—

„So machen Sie mir dieselbe!“, flehte der Mann.

„Es wird teuer werden!“, sagte der Anwalt trocken. „Aber wenn Sie es wünschen, mache ich es fertig, und Sie können das Papier in drei Tagen holen!“

„Unter allen Umständen machen Sie es“, bat der Klient und entfernte sich mit vielen Höflichkeiten, die der Advokat Steinemann übersah. Nach drei Tagen erschien der schlaue Betrüger mit vielen Verbeugungen und fragte, ob das Papier fertig sei. Der Anwalt griff nur in ein Fach seines Schreibtisches und nahm ein geschlossenes Kuvert heraus. „Die Arbeit ist fertig, es fragt sich nur, ob Sie dieselbe bezahlen wollen. Sie kostet dreitausend Frank!“

„Das ist ja ein unerhörter Preis!“, zeterte der Mann. „Das ist unglaublich! Soviel kann ich unmöglich dafür ausgeben!“

„Wenn Sie es nicht können, so lassen Sie es ruhig sein! Ich verbrenne dann einfach das Papier und übernehme den Prozeß Ihrer Gegnerin, was ich viel lieber täte, des moralischen Rechtes wegen!“

Einen Augenblick stutzte der Mann, die Gefahr aber, daß der berühmte Anwalt die Interessen der Gegenpartei wahrnehmen könnte, machte ihm soviel Angst, daß er eine Bankanweisung ausfüllte und dafür jene Abhandlung in Empfang nahm, die so gehalten war, daß auch ein Laie klar und deutlich sehen konnte. Die Tatsache stand ohnehin fest, nur sein schlechtes Gewissen hatte ihn unsicher gemacht. Er ging schimpfend und fluchend, erzählte jedem Menschen, daß die Advokaten Gauner seien, und die Journalisten von Paris verbreiteten die Geschichte von der „billigen Rechnung“ für einen Rechtsrat in allen Zeitungen.

Der Anwalt aber hatte sich die Dame kommen lassen, überreichte ihr die dreitausend Frank und sagte ihr, daß er soviel [illegible] habe herausholen können.

Die Dame war überglücklich, ihrer Tochter die Kur nun ermöglichen zu können, und dankte dem Anwalt von Herzen. Auf ihre Frage nach seinen Geheimnissen schüttelte er den Kopf und wünschte der schönen kranken Tochter baldige Genesung.

In ihrer Dankbarkeit machte die Dame nun ihrerseits bekannt, daß der vorzügliche Rechtsanwalt einer alleinstehenden Dame nicht nur aus einer großen Schwierigkeit geholfen habe, sondern, daß er nicht einmal dafür ein Honorar verlangt hätte. So begegneten sich die Gerüchte von der unverschämten Forderung, und auf der anderen Seite von seiner rühmenswerten Bescheidenheit, so daß ihm kein ernstlicher Schaden durch seine Rechtlichkeit und seine Menschenfreundlichkeit entstand. Der Advokat selbst aber lachte sich ins Fäustchen, daß er den Damen trotz der Aussichtslosigkeit ihres Prozesses hatte zu ihrem Recht verhelfen können, und er hatte noch viel Freude daran, daß die wunderschönen Augen des Fräulein De Fourt, die jene Kur gesund gemacht hatten, ihn so dankbar ansehen konnten.

Der Pfahl im Fleisch.

(2. Kor. 12, 7.)

Die Christen, die ein Weh' im Herzen haben,
Sie tragen eine unsichtbare Krone,
Ob Dornen sich in ihre Schläfe graben,
Sie sind geadelt von dem Menschensohne.
Du siehst sie stiller als die andern schreiten,
Sie schau'n von fern den ernsten Schnitter winken —
Doch ihre Seel' erstarkte! Den Geweihten
Des Todes Zions goldne Tore blinken.
So legen sie in ihr befristet Leben,
Bevor die Seele sprengt des Leibes Hülle,
Gelöst vom Eitlen, frei für edles Streben,
Des Glaubens und der Liebe ganze Fülle!
So wandelt still sich ihre Dornenkrone,
Die sie getragen gläubig, leidgebunden,
In jene leuchtende, die Gott zum Lohne
Aus Gnad' verheißen, wenn sie überwunden!

Arno Schuster.

Ausländisches

Konteniusfeld, Rußland.

Liebe Geschwister G. J. Neufelds! Gesund sind wir so nach alter Art und wünschen Euch desgleichen. Zu unserer Freude erhielten wir den Brief von Euch den 12. Mai, und ein paar Tage später die 8 Dollar. Wir sagen allen Gebern herzlich Dank, und danken auch dem lieben Vater im Himmel, der die Herzen der Geber gelenkt hat. Wir haben uns Futter für das Vieh und Brot für uns für das Geld gekauft. Der Weizen ist wieder weg, ein bißchen Roggen ist geblieben, der sieht aber auch nicht sehr gut, so daß wir nur wenig Hoffnung haben. Kartoffeln, Mais und Barstan haben wir auch gesetzt, das ist aber noch nicht aufgegangen, es fehlt an Regen. — Die Andachtslokale sind geschlossen, nur das Lokal in Sparau nicht. Keine Bibelstunden, keine Sonntagsschulen mehr, es ist alles so traurig. Das Obst ist alles verfroren.

Wir möchten noch unsere Verwandten aufsuchen: Abr. Thiessens Kinder, meine Vetter und Cousinen, Heinrich und Dietrich und Schwestern, ihre Mutter war Anna Neufeld, meines Vaters, Franz Neufeld, Schwester. Ich bin seine Tochter Helena Neufeld. Unsere Adresse ist U.S.S.R. Ekater. Guber.. Melit. Okrug.. P. O. Gnadenfeld, Dorf Konteniusfeld.

Martin M. Neufeld.

Auszug aus einem Brief von meinen Eltern, Rußland, Orenburg, Dorf Suworowka, vom 6. Juni 1929.

....Mit dem Auswandern sieht es gegenwärtig dunkel, doch hoffen wir, daß der Herr den Weg öffnen wird. Es ist hier jetzt sehr traurig. Prätoria, Suworowka und Karagui sollen jetzt noch 9000 Pud Weizen liefern und er ist nicht da. Es wird ihnen mit verschiedenem gedroht, und wenn noch alles wird durchgeführt werden, wovon gesprochen wird, dann wird's noch schlimmer werden. Ja, es steht geschrieben: „den Menschen wird angst und bange werden, vor warten der Dinge, die da kommen sollen."—Gespottet und gelästert wird furchtbar, und oft denke ich, wie ist Gott aber so gnädig. Doch das Gericht kommt! In der alten Kolonie im Süden ist Wolkenbruch gewesen. In Schönhorst sind 4 Personen ertrunken, in Neuendorf ist das Wasser 1½ Faden hoch gewesen. Gebäude sind zerstört und Möbel weggeschwommen. In Tomakowka, einem Russendorfe, sind 15 Personen ertrunken. Es ist eine Sprache vom Herrn.

Einen Frühling hatten wir dieses Jahr nicht; denn bis Ende Mai war es so kalt, daß wir heitzen mußten und jetzt ist es von 25 bis 28 Grad R. heiß. Regen haben wir noch keinen. Roggen gibt es keinen und der Weizen fängt auch etwas an zu leiden. Das meiste Gemüse ist verfroren und das andere leidet von der Trockenheit. Wenn es jetzt eine Mißernte gibt, dann ist die Hungersnot da; denn vorrätiges Getreide ist keins.

In unserm Versammlungshause hatte jemand eine Fensterscheibe zerschlagen, war hineingestiegen, hatte einen Stuhl auf die Kanzel gestellt und dahinauf die Bibel gelegt, welche beim 74. Psalm aufgeschlagen war. Ein Glas war auf dieses Blatt gestellt und der Dirigentenstock zerbrochen. Soweit aus dem Brief.

Unsre Aussichten Grassy Lake, Alberta, sind günstig und wir erwarten hier die dritte schöne Ernte. Dem Herrn die Ehre. Unser Häuflein wächst langsam und wir erfreuen uns schon einer schönen geistigen Gemeinschaft.

Abram Pauls.

Weil in der Rundschau so viel von Verwandten und Bekannten zu lesen ist, so treibt es mich auch einen Brief von unsern Kindern Heinrich und Lena Peters, aus Neuendorf, Rußland, einzuschicken.

Justina J. Tschetter.

Liebe Eltern und Geschwister!

Es ist heute Sonntag, so will ich in der Abendstunde ein wenig spazieren kommen. Gesund sind wir, Gott Lob und Dank alle drei, wünschen dasselbe auch Euch dort allen von Herzen. — Von Hier sind jetzt viel Neuigkeiten zu berichten, aber davon schreiben geht mir nicht sehr schön. Es sind heute 16 Tage, seit wir nicht mehr in unserm Gebäude wohnen; eine traurige Geschichte. Vor gut zwei Wochen war hier ein großer Regen, einfach ein Gußregen. Am Anfang regnete es ganz schön. Ich und Lena waren ganz froh zu solchem Regen. Aber es machte ein schlechtes Ende. Es war um 4 Uhr am Tage. Ich holte noch meine zwei Pferde nach Hause. Es ist hier in diesem Jahr schon viel Hochwasser gewesen. Bei uns aber war es bis jetzt noch nicht im Hause gewesen. Wir räumten aber gleich ein wenig auf. Die Kartoffeln brachten wir auf den Boden. Hatten auch noch ein paar Säcke Weizen, den wir auch gleich hinauf trugen. Darauf kommt Nachbar Nikolai Bergen und Heinr. Heinrichs und sagten, sie wollten die Pferde aus dem Stall nehmen. Es war mir beinahe lächerlich, aber ich tat's, und als das letzte Pferd draußen war, war das Wasser im Stall. Lenie, unser Kind, war schon zu den Nachbarn getragen. Ich und Lena, alle Kraft angesetzt, trugen alles auf den Boden. Hatten beinahe alles auf dem Boden, da wurde draußen sehr geschrieen, wir schauten hinaus und sahen nur Wasser. Als wir dann alles stehen ließen und hinaus gingen, kamen wir nur bis zum Brunnen, da kam schon ein Fenster aus der Eckstube an Lena vorbeigeschwommen. Sie konnte schon nicht allein im Wasser gehen, der Strom riß zu sehr. Nikolai Bergen, Lena und ich, alle drei zusammen, kamen mit Gottes Hilfe über die Straße. bei Heinrichs im Garten schauten wir uns um, da krachte das ganze Gebäude zusammen. Stall und Scheune schwamen weg, eine Hälfte vom Stall blieb beim Nachbar liegen, zwei Wagen wurden umgedreht und blieben auch liegen, aber das andere ging weg und wir konnten nichts auffangen. Vom Wohnhaus blieb der Boden und das Dach zusammengebrochen liegen. Inzwischen wurde es dunkel, der Regen ließ nicht nach. Eine sehr schwere Nacht hatten wir. Den nächsten Tag gingen wir nach Nikolai Bergens, waren da eine Woche. Jetzt sind wir bei Anton Dück, hier wollen wir bleiben, bis wir was gebaut haben. Ich habe zwei Pferde müssen verkaufen, auf daß wir bauen können. Die Stute mit Fohlen zu 105 R. und den Wallach zu 155 R. Zwei Pferde haben wir noch gehalten. Morgen bekommen wir frische Gründe, dann geht das bauen los.

Lena will auch noch was von unserm Unglück berichten: Ernstens bedanken wir uns für den Brief, den wir von Euch, Mutter, erhielten, es war gerade der 4 Tag, daß wir bei fremden Leuten unter Dach sein mußten. Heinrich wollte gerade Hirse säen fahren und fand nichts zusammen, mußte alles zusammen borgen und war sehr verlegen, dann kam der Brief und das Bild, daß war so eine Freude, daß er froh zur Steppe fuhr. Als wir am nächsten Morgen nach dem Unglück aufstanden, war der erste Gedanke, was werden wir essen, was werden wir anziehen und worauf schlafen, dann war uns nur eines geblieben: Vertrauen auf Gott, der wird alles wohl machen. Und wunderbar hat Gott es geführt, denn am Morgen frühe, als wir nach unserm Hof gingen, fanden wir den Kleiderschrank, der ziemlich stark war, nicht zerbrochen. Zwei Säcke Weizen, 4 Säcke Schrot, 5 Pud weißes Fehl und 4 Pud dunkles Mehl und die Kamodeschubladen mit Kleider waren uns geblieben. Eine Dose Schmalz lag im Keller im Wasser und die andere in Schönhorst, die haben wir auch zurück bekommen. Das Geschirr war alle weg. Haben dann versucht nachzugraben, so daß wir noch viel gefunden haben. Die Möbeln sind beinahe alle entzwei. Etliches haben wir auch schon wieder fertiggemacht. Wir sind schon zweimal ganz Schönhorst, Michailowka und Tomakowka durchgefahren, haben auch vieles gefunden, u. doch ist viel weg. Die Hühner sind alle weg, außer eine Glucke mit 11 Enteneiern ist geblieben. Das Wasser ist hier in 53 Häusern gewesen und hat viel Schaden gemacht, aber so wie bei uns hat es nirgends. Bei Isaak Derksens waren 1½ Scheiben zu sehen, dann könnt ihr schon wissen, wie hoch das Wasser gewesen ist. Lenie will gar nicht mehr nach Hause, sie sagt immer, da kommt viel Wasser, weint nur um ihre Puppe. Vor drei Tagen waren wir auf Papa sein Begräbnis in Einlage. Der hat es schon nicht sehen brauchen, wie es uns jetzt geht. Die Mutter kam gleich her, hat uns auch schon mehreres gegeben. In Schönhorst sind aus einer Familie 4 Seelen ertrunken: der alte Onkel Jakob Thießen mit seiner verheirateten Tochter Justina und 2 Kindern, das kleinste Kind, von 1½ Jahren, fanden sie in Schönhorst, das andere und den Großvater in Michailowka, die Mutter in Tomakowka. Jetzt ist der der Mann mit einem Kind allein geblieben.

Auszug aus einem Brief aus Polen. (Wolynien.)

Sehr werte Brüder der Ost-Mission!

Ihre letzten 2 Sendungen habe ich mit großer Freude erhalten und bin Ihnen sehr dankbar dafür. Da ich die Schriften gerade 2 Tage vor Pfingsten erhielt, konnte ich zum Fest durch die Verbreitung derselben viel Freude bereiten.

Ich wende mich mit der Bitte an Sie, mir noch einige Sendungen mit russischen und polnischen Traktaten und Testamenten zu schicken, da das russische Volk die Schriften sehr gern nimmt und es dringend nötig ist, solche zu verbreiten.

Sollte es Ihnen möglich sein, so bitte ich auch um eine deutsche Bibel mit Apokryphen.

Der treue Gott möge es allen dort reichlich vergelten!

Da ich eine große Freude zum Singen und Spielen habe, so bitte ich herzlich um Notenbücher, da solche bei uns gänzlich fehlen.

Ich habe viel Freude erlebt, besonders in den Pfingsttagen. Der Herr hat mich reichlich gesegnet.

Alle Geschwister lassen herzlich grüßen mit Psalm 23.

Im Herrn Ihr geringer Bruder

O. Hirschfeld.

Auszug aus einem Brief aus Polen. (Wolynien.)

Liebe Brüder! Friede Ihnen!

Ich grüße Sie in der Liebe unseres Heilandes Jesu Christi und wünsche, daß Er Sie und Ihre Arbeit segnen möchte auch fernerhin!

Ihren lieben Brief und die 2 Sendungen mit Schriften und Testamenten habe ich dankend erhalten. Meine Freude war unaussprechlich groß! Besonders danke ich herzlich für das Noten-Liederbuch, da es mir zum täglichen Gebrauch sehr nützlich ist.

Unlängst war ich bei einem Bruder (etwa 18 Kilometer von uns entfernt) und da wir über geistliche Dinge sprachen, fragte ich ihn, wie es sich dort mit dem Christentum verhält. „O, sehr traurig", sagte er. Und da erzählte er mir eine kleine Begebenheit

Als sich eines Abends in der Versammlung alle zum Gebet niederknieten, öffnete sich die Tür und eine Nachbarin (eine Polin) trat ein. Sie blieb aber still stehen und als das Gebet zu Ende war, fragte die Frau: „Was habt ihr gemacht?" Der Bruder erklärte ihr, daß sie beteten. Sie war sehr erstaunt, denn sie hatte noch nie gebetet. Ja, noch gar nicht gesehen wie andere beten. —

Ich bitte Euch herzlich um ein Polnisches Testament und Polnische Schriften, die ich ihr einhändigen werde. Ich bitte auch herzlich um Russische Schriften und um ein Notenbuch, aus welchem man Chöre einüben kann.

Wir grüßen Sie und alle teuren Geschwister in dem Herrn mit Psalm 92 und bitten herzlich unserer auch fernerhin zu gedenken und wir wollen dem Herrn dafür danken!

In treuer Bruderliebe, Ihr ger.

E. Schulz.

— Nach einem Bericht der Regierung arbeiten die Hausfrauen unseres Landes viel länger als ihre Männer. Nun, ein altes englisches Sprichwort sagt ja: Men are working from sun to sun, but women's work is never done.

— Endlich. „Hurra! Fünf Dollars für meine Geschichte, die ich geschrieben!" „Gratuliere! Und von wem hast du das Honorar bekommen?" „Von der Expreßgesellschaft. Sie hat das Manuskript verloren!"

— Eine internationale Belohnung von jährlich $5000 „für die hervorragendste Dienste, welche der Sache der Musik in einem bestimmten Jahre geleistet worden sind, beginnend mit dem Jahre 1929", ist von dem Verwaltungsrate des „Columbia Award for the Advancement of Musik" in New York ausgesetzt worden. Die Belohnung steht Personen in den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, Skandinavien, Oesterreich, Polen, Rußland, Japan und Latein-Amerika offen. Delegaten von 33 Länderr versammeln sich alljährlich, um den Preisgewinner zu nominieren. Das Hauptquartier des Verwaltungsrates befindet sich 1819 Broadway, New York City.

— Eine Riesenrakete, wie der Professor Robert H. Goddard, Clark Universität, experimentierte, und in der er nach Vervollkommnung eine Reise nach dem Monde beabsichtigte, explodierte in der Versuchsstation des Professors in einem abgelegenen Teil von Worcester, Mass. Der Knall wurde meilenweit gehört. Niemand ist verletzt worden.

Die Rakete war gegen neun Fuß lang und hatte einen Durchmesser von 28 Zoll. Sie war aus Metall hergestellt und enthielt Pulverladungen, die sich nacheinander entzünden sollten. Die Rakete wurde aus einem 40 Fuß hohen Turm abgeschossen. In gegen 300 Fuß Höhe explodierte sie mit einem fürchterlichen Knall.

Die Familienmedizin. Herr Andreas Sodermann aus Chicago Heights, Ill., schreibt: „In einer großen Famalie ist immer etwas los mit der Gesundheit, Magenstörungen, Stuhlbeschwerden, Erkältungen, Kopfschmerzen, u.s.w. Was immer es sein mag, Forni's Alpenkräuter ist stets das rechte Heilmittel für die Kinder, wie auch für ältere Leute; es ist unsere Familienmedizin seit 25 Jahren gewesen." Derartige Briefe erklären die stets wachsende Beliebtheit dieses Kräuterpräparats. Es wird nur durch besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten geliefert. Kein Apothekenartikel.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— In der Woche vom 17. bis 24. Juli waren Feuerschaden in Canada für $1,555,200.00.

— Die „Bremen", Deutschlands stolze Hoffnung im transatlantischen Schiffahrts-Konkurrenz-Verkehr, verließ das Dock auf ihrer Jungfernfahrt über den atlantischen Ozean nach New York. Unter großem Jubel ganz Deutschlands trat der neue Schnelldampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyds seine erste Fahrt über den Ozean an, nachdem Deutschland durch das Versailler-Diktat seine gesamte Handelsflotte verloren hat und erst jetzt allmählich wieder „nach dem berechtigten Platz an der Sonne" strebt.

Der neue deutsche Dampfer wurde im Geheimen vollendet, nachdem das im Bau befindliche Schwesterschiff, die „Europa" kürzlich einem Brande zum Opfer fiel. Die „Bremen" hat Aussichten, den transatlantischen Geschwindigkeitsrekord, der gegenwärtig noch von dem Dampfer der Cunard Linie „Mauretania" gehalten wird, zu schlagen. Der neue deutsche Dampfer hat eine Länge von 920 Fuß, eine Breite von 100 Fuß und hat 50,000 Tonnen Deplacement. Die vier mächtigen Turbinen-Anlagen vermögen eine Pferdestärke von 120,000 Pferdekräften zu entwickeln. Bei einer Probefahrt erzielte das Schiffe eine Geschwindigkeit von 28 Knoten pro Stunde, aber es wird angenommen, daß der Dampfer noch 2 bis 3 Knoten in Reserve behalten hatte.

Die „Mauretania", deren Geschwindigkeitsrekord über den atlantischen Ozean 5 Tage eine Stunde und 45 Minuten berägt, hat nur eine Geschwindigkeit von 26 Knoten. Die „Bremen" ist in Southampton am Mittwoch fällig und in New York fünf Tage später. Gleichzeitig befindet sich auf dem neuen deutschen Dampfer auch noch ein Katapult für Wasserflugzeuge zwischen den Schornsteinen auf dem obersten Deck.

Die „Bremen" verließ das Dock um 5 Uhr nachmittags. Kaptän Ziegelbein stand auf der Kommandobrücke kurz bevor das Schiff sich in Bewegung setzte. Jedoch erklärte er daß er nicht die Absicht habe, einen neuen Geschwindigkeitsrekord bei der Fahrt über den atlantischen Ozean aufzusetzen, da die Sicherheit seiner Passagiere ihm zu allererst am Herzen liege. Und doch hat er es gemacht, und die Strecke in dem neuen deutschen „Ozean-Wind-Hund" mit acht Stunden früher des Weltrekords das Ziel erreicht, und somit das „Blaue Band" als Ehrenzeichen zurückerobert. Während der Fahrt bestand eine Frau Adams von New York eine Unterleibsoperation.

— Rentiere wurden von der Regierung der Vereinigten Staaten aus Sibirien nach Alaska gebracht. Man begann damit im Jahre 1891, und 1902 waren 12,000 in Alaska eingeführt. Jetzt berechnet man die Zahl der Tiere auf 500,000 Stück.

— Die Straßenreinigung Londons kostet der Stadtverwaltung täglich $15,000.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1930"? — Dürften wir Dich bitten es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

☛ **Bestellzettel** ☚

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau ($1.25)
2. Den Chr. Jugendfreund ($0.50)
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00)
Den Rundschau-Kalender ($0.10)
Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25;

Beigelegt find $....................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz....................

Alte Kirchhofskreuze.

Als ein Freund und ich an einem Sonntag an Gräbern standen, die rings um eine Kirche vereinzelt lagen, machte ich auf einige Eisenkreuze aufmerksam, auf denen die Namen teils so verwittert waren, daß man nicht mehr wußte, wer dort lag. Ich bemerkte noch: „Das ist ein gutes Bild für eine Predigt!" Und ich muß sagen, daß diese „stumme Predigt" mich nicht losgelassen hat.

So will ich euch denn erzählen, was mir jene Kreuze neben der Kirche mit den verwitterten Namen gesagt haben und noch sagen.

Es gab eine Zeit, da leuchteten die Namen hell und weithin sichtbar. Und dann kamen Sturm und Unwetter. Frost und Sonnenschein darüber, und es nagte der Zahn der Zeit an ihnen. Solange liebevolle Menschenhände sich dran machten, ging es noch leidlich. Es kam aber der Tag, wo die letzte Hand, die die Namen erhielt, ins Grab sank, und — dann — verschwand ein Buchstabe nach dem andern, und jetzt ist nichts mehr zu lesen. Es gab eine Zeit, so mußte ich denken, da prägte Gott jedem Menschen auch seinen heiligen Namen auf, das war in der Taufe. Da hieß es: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." Dann führte Gott manchen Hammerschlag, um seinen Namen bei dir zu erhalten, ich erinnere dich an die Konfirmation, an Krankheit, Sorge. Aber Sturm und Wetter sind auch über dich gekommen, und der Zahn der Zeit hat auch an dir genagt, und wenn jetzt Jesus wiederkäme, ob dann sein Name an dir zu lesen ist?

Mir ging es wie ein Messer durchs Herz: einst waren die Namen klar und schön zu lesen, heute nicht mehr. Einst ist Jesu Name dir aufgeprägt, soll ich sagen: heute nicht mehr? Es ist eine unheimlich ernste Frage: Trägst du noch Jesu Namen, oder ist er verwittert bei dir? Es wird der Tag kommen, da werden harte Hände zugreifen und die Eisenkreuze wegstellen, vielleicht noch an die Kirchenmauer, und man wird sagen: Ich kenne sie nicht, die hier lagen. Doch dann kommt bestimmt der Tag, an dem sie weggeworfen werden, dann ist alles dahin, die einst, so schönen, reichen, gewaltigen Menschen, ihr einst so leuchtender Name — alles dahin.

Es wird einst der Tag kommen, da kann es auch von dir heißen: du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot. Du trägst den Christennamen, du erweckst den Anschein, daß du lebst, aber das ganze ist Täuschung. Der letzte, große Richter wird sagen: Weg mit ihm, ich kenne ihn nicht, ich habe ihn noch nie erkannt.

Der Zahn der Zeit tilgte die Namen auf den Eisenkreuzen aus, es gibt einen noch schlimmern Zahn, der kann auch die Namen aus dem Buch des Lebens tilgen. Bei der Wiedergeburt geschah es, da dein Name ins „Buch des Lebens" im Himmel geschrieben wurde. Doch sag': steht er noch darin, oder ist er ausgetilgt? Es gibt solche, deren Namen nicht geschrieben sind im Buch des Lebens (Offenb. 13, 8), er ist eben ausgelöscht. Das hängt davon ab, ob der Name Jesu als „neuer Name", als „ewiger Name, der nicht vergeht", in dich geschrieben ist.

Wie wird das denn gemacht?

Beim Propheten Joel heißt es im 3. Kapitel, Vers 5: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden." Diese Worte „rufen" und „gerettet" zeigen an, daß es sich um Lebensgefahr, um Todesnot handelt, in die einer kam.

Ich bin als Junge einmal in eine Torfkule gefallen und war in Gefahr, zu ertrinken, da habe ich um mein Leben gezittert, seitdem weiß ich, was Todesnot ist. Solches hat gewiß mancher in irgendeiner Form erlebt. Doch das ist nicht das Schlimmste. Weißt du, was das ist?

Das Schlimmste ist, wenn Gott mir zeigt, daß ich verloren gehe, so wie ich bin. Ich brauche nicht erst totzuschlagen, zu huren, zu betrügen. Ich habe Gott mit jedem unsauberen, gierigen Gedanken ins Gesicht geschlagen und erklärt: Ich bin mein eigner Herr, du hast dich in meine Gedanken nicht einzumischen. Gott nennt das mit einem sehr unangenehmen Namen. — Weißt du wie? — Er nennt das Feindschaft gegen ihn, Sünde. — Und der Sünder ist verflucht. Und der von Gott Verfluchte geht ewig verloren. Hast du in dieser Kule schon gesteckt? Ist dir klar, daß du darin steckst? Wo das einem Menschen aufgeht, da fängt er an zu schreien — nach Gott, und da streckt Jesus seine durchbohrte Hand aus und spricht: Gerade für verfluchte Leute, für Sünder gab ich mein Leben. Ich starb, auf daß alle gerettet werden können. Und daß es wirklich so ist, dafür sind meine Hände durchbohrt. Darin steht geschrieben: Auch für dich, ja gerade für dich.

Wo nun einer sich von Jesus greifen und herausziehen läßt, da bekommt er einen neuen Namen, einen ewigen Namen, der nicht vergehen soll, solange er sich von Jesus halten läßt. Da wird auch sein Name im Himmel angeschrieben, und solange er sich von Jesus halten läßt, sorgt Jesus dafür, daß sein Name im Buch des Lebens nicht ausgelöscht wird.

Wer in eine Torfkule gefallen ist, wie ich das war, der sieht übel aus, aber das ist ja nicht das Wichtigste, vielmehr das gibt tiefe Freude, wenn man weiß: nun bin ich gerettet.

Besiehst du dich, wie die Bibel dich zeichnet, — dann siehst du sehr besudelt aus (innen und außen, und das tun wir alle), aber — danach fragt Jesus nicht, auch nicht, wie lange du in der Torfkule der Sünde gesteckt hast, sondern das entscheidet: Ist dir klar, daß keiner und nichts dich rettet, daß du rettungslos versinkst, wenn Jesus es nicht tut? Ist dir klar, daß Jesus deine Rettung vollbracht hat, als er rief: „Es ist vollbracht!"? Ist dir klar, daß das auch für dich geschehen ist?

Hast du daraufhin nach Jesus geschrien, und hat Jesus dich herausgezogen? Dann hast du einen Namen, der im Himmel leuchtet. Solches erzählten mir die Kreuze neben jener Kirche! — Sonntagsblatt für Haus.

Alles verloren und doch nicht ohne Hoffnung.

In früheren Zeiten pflegten die Schiffer, die von Emden mit wertvoller Ladung nach Riga fuhren, ihre Familien mitzunehmen. Das hatte auch ein Kapitän getan, der zur Winterzeit eine Reise dorthin machen mußte. Im Rigaischen Meerbusen geriet er mit seinem Schiffe in einen furchtbaren Sturm und in ein gefährliches Schneetreiben. Nach langem Kampf mit den erregten Wellen versuchte er endlich, sein leck gewordenes Schiff auf den Strand zu setzen. Da aber trieb eine mächtige Sturzwelle über das Schiff hinweg und zog es mit sich hinunter in die Tiefe. Dieselbe Welle, die das Schiff mit allem, was es in sich barg, auch mit der Mannschaft und der Familie des Kapitäns, verschlang, spülte diesen ans nahe Ufer. Als der Aermste dort in schrecklicher Winterskälte verlassen am Strande der wild tobenden See stand, und als ihm zum Bewußtsein kam, was er alles verloren hatte, streckte er seine Hände nach oben und rief: „Mein Gott, du kannst mich wohl zerschmettern, aber mir nicht verbieten, auf dich zu hoffen." Das Anklammern dieses Mannes an Gott in allerdunkelster Stunde hat ihn vor Verzweiflung bewahrt.

Gott tut alles fein zu seiner Zeit.

Pred. 3, 11.

Gott hat zu allem seine Zeit, und die ist nicht immer die nämliche, die wir uns denken. Namentlich wollen wir alles früher, ja nur gleich, ohne Verzug. Damit machen wir einen großen Fehler; denn wenn Gott die Sachen nicht macht, wie wir wünschen, so werden wir ungeduldig oder ungläubig oder bekommen gar böse Gedanken, als ob Gott nicht recht für uns sorge und väterlich genug sich bezeige. Lassen wir Gott nach seinem Sinn es machen und warten in Geduld und mit Vertrauen auf seine Zeit! Manches würde schon unfein ausfallen, wenn es gleich würde. Gott will aber alles fein machen, das heißt, so, daß es nach allen Seiten recht ist und nicht nebenbei ein Fehler bleibt, der das Ganze wieder verderben würde. Was wäre es doch, wenn der Herr außer der rechten Ordnung uns Hilfe sendete? Hintennach würde es des Schadens nur desto mehr geben. Mitunter mag es sein, daß Gott deinem Ungestüm nachgibt; aber dann hast du nichts Gutes davon, weil es dann aus Ungnaden gegeben wird. Da kannst du es später sehr bereuen müssen, weil du es mit deinem Ungestüm, damit du es erzwingen wolltest, eher schlimmer als besser gemacht hast. — Der Lutheraner.

Nicht sorgen!

Sorgen hindert an fröhlicher lustiger Arbeit und heißt Gott ins Handwerk pfuschen.

Sorgen ist töricht, denn es hilft gar nichts.

Man sorgt sich eher arm als reich.

O welch unaussprechliche Seligkeit bringt es uns, wenn wir dem Herrn gedankt haben auch unter dem Kreuz und mitten in der Trübsal: man dankt und lobt zu wenig fürs Kreuz. Burkhardt.